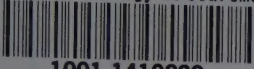


School of Theology at Claremont



1001 1410829

DS
42
A4
v.7
pt.2



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Jahrgang.

des Jahr-
es (4 Hefte)
geb. 3 M.

Der Alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft.

Heft 2.

Einzelpreis jedes
Heftes
60 Pfennig.

Die Euphratländer und das Mittelmeer

Von

Dr. Hugo Winckler

Professor an der Universität Berlin

Mit drei Abbildungen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1905

Die Vorderasiatische Gesellschaft

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Heften als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 370 Mitglieder.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ (sonst 15 M.) und „Der Alte Orient“ (sonst 2 M.) geliefert werden. — Aufnahme als Mitglied erfolgt auf einfache Anmeldung beim Schriftführer durch den Vorstand. — Zahlung der Beiträge hat im Januar an Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstrasse II, zu erfolgen.

Der Vorstand besteht z. Zt. aus: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann. 1. Vorsitzender, Berlin W. 62, Maassenstr. 5, Prof. Dr. M. Hartmann. 2. Vorsitzender, Hermsdorf (Mark), Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 158 c, Prof. H. Winckler, Wilmersdorf. — Oberst a. D. Billerbeck, Freienwalde a. O., Lic. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Dr. F. E. Peiser, Königsberg, Dr. Freih. von Bissing, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstr. 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Lic. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstrasse 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis je 60 Pl.):

Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien.	Von W. M. Müller.	(5, 1)
Altbabylonisches Recht.	Von B. Meissner.	(7, 1)
Amarna-Zeit. Ägypten u. Vorderasien um 1400 v. Chr.	Von E. Niebuhr.	(1, 2)
Arabien vor dem Islam.	Von O. Weber.	(3, 1)
Aramäer.	Von H. Sanda.	(4, 3)
Äthiopien.	Von W. M. Müller.	(6, 2)
Entzifferung der Keilschrift.	Von L. Messerschmidt.	(5, 2)
Euphratländer und das Mittelmeer.	Von H. Winckler.	(7, 2)
Festungsbau im Alten Orient. Mit 15 Abbildungen.	Von H. Billerbeck.	(1, 4)
Geschichte der Stadt Babylon.	Von H. Winckler.	(6, 1)
Hammurabis Gesetze. Mit 1 Abbildung.	Von H. Winckler.	(4, 4)
Hettiter. Mit 9 Abbildungen.	Von L. Messerschmidt.	(4, 1)
Himmels- u. Weltenbild der Babylonier. Mit 2 Abb.	Von H. Winckler.	(3, 2/3)
Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Mit 9 Abb.	Von H. Jeremias.	(1, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen. Von Dr. med. Freiherr v. Oefele.		(4, 2)
Magie und Zauberei im alten Ägypten.	Von H. Wiedemann.	(6, 4)
Nineves Wiederentdeckung.	Von R. Zehnpfund.	(5, 3)
Phönizier.	Von W. v. Landau.	(2, 4)
Politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens.	Von H. Winckler.	(2, 1)
Sanherib, König von Assyrien.	Von O. Weber.	(6, 3)
Stadtbild von Babylon. Mit 1 Abb. u. 2 Plänen.	Von F. H. Weissbach.	(5, 4)
Cote u. Coten-Reiche im Glauben der a. Ägypter.	Von H. Wiedemann.	(2, 2)
Unterhaltungsliteratur der alten Ägypter.	Von H. Wiedemann.	(3, 4)
Urgeschichte, Biblische und babylonische.	Von H. Zimmern.	(2, 3)
Völker Vorderasiens.	Von H. Winckler.	(1, 1)

1905 erschien in den „Mitteilungen“:

v. Landau, Vorläufige Nachrichten über die bei Sidon gefundenen phönizischen Altertümer. (Fortsetzung.)	M. 150
Sobernheim, Palmyrenische Inschriften.	M. 5 —

Die Euphratländer und das Mittelmeer

DS
42
A4
v. 7
pl. 2

Von

Dr. Hugo Winckler

Professor an der Universität Berlin

Mit drei Abbildungen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1905

Der Alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

7. Jahrgang, Heft 2.

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, fortan nach Jahrgang, Heft und Seitenzahl zu zitieren und eine zweite oder weitere Auflage mit hochstehender Ziffer anzudeuten, also z. B.: *AO*. IV, 2² S. . . . = *Alter Orient*, 4. Jahrg., 2. Heft, 2. Aufl. Seite

Es ist eine Erkenntnis der neuen Zeit, die Geschichte der Menschheit nicht nur durch das Schwert und durch die Hand des Mächtigen, der es führt, entscheiden zu lassen. Erst in der Neuzeit ist auch die Einsicht der Forschung so weit gediehen, um das vor ihre Brillengläser zu halten, was die praktische Notwendigkeit von jeher geschätzt und entsprechend bewertet hatte. Die Beziehungen der Völker zu einander, welche den Gang der Geschichte bestimmen, haben stets und überall bestanden, auch wo keine ruhmreichen Kriege geführt wurden, der Austausch der Güter aller Art, der materiellen wie der geistigen, hat stattgefunden auch ehe der Eroberer seinen schweren Fuß über die Grenze setzte. Die Eroberungszüge sind Beutezüge, welche den Pfaden folgen, die der Verkehr längst vorher getreten hatte.

Es ist keine Entwicklung eines Kulturstaats möglich, ohne daß er über die engeren Grenzen eines Landes hinausgriffe. Durch Werke des Friedens, oder durch den Krieg — er muß sich ausdehnen, in die Nachbarwelt hinübergreifen, ihr von dem Seinen gebend und von dem Ihren nehmend. Die Praxis hat das stets gewußt und die Politik aller Zeiten hat dem Rechnung getragen. Die Darstellung der Geschichte der Menschheit macht bis auf den Beginn der Neuzeit den Eindruck, als wäre sie in der Kinderstube geschrieben worden. Das ist sie auch, denn sie hat sich bis dahin in den Anschauungen der Kinderstube der Menschheit überhaupt bewegt. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gibt es keine Geschichtswissenschaft, welche sich von den ihr durch die Überlieferung des Altertums gesetzten Schranken freigemacht hätte.

Das Altertum hatte aber keine Wissenschaft gekannt, oder doch wenigstens nicht bis zur anerkannten Geltung entwickelt, welche sich über den kindlichen Standpunkt zu erheben vermocht hätte, der das Ich zum Mittelpunkt der Welt macht und in bequemer Weiterfolgerung dazu kommt, das Fernere geringer zu schätzen oder auch je nach dem Maßstabe der Unkenntnis zu verachten. Auch der moderne

Mensch ist ja noch weit davon entfernt, den Eigentümlichkeiten fremder Kulturen mit Verständnis zu begegnen, und ersetzt gern die Unbequemlichkeit des Nachdenkens durch scharf geäußerte Abneigung.

So hat das Altertum, soweit es Geschichtsdarstellungen, d. h. zusammenfassende Schilderungen der Beziehungen von Völkern, gab, sich auf die Erzählung der Zusammenstöße mit der Waffe, die Verherrlichung des Krieges beschränkt; von den oft viel tiefer greifenden Einwirkungen der verschiedenen Kulturreiche auf einander, welche als Handel und Verkehr begegnen, sind Schilderungen, zusammenfassende Nachrichten, nie auf uns gekommen und auch nie mit der Absicht der geschichtlichen Überlieferung entstanden. Deshalb konnte eine Geschichtsauffassung, welche von den Quellen des Altertums abhängig war und ihre Durchbildung an diesen Quellen entwickelte, sich so lange nicht von deren Mängeln befreien, als nicht die ausgleichende Gewalt der Tatsachen und das Hinübergreifen der Notwendigkeiten des Lebens in die graue Beschränktheit der Theorie, auch der Geschichtsauffassung den Blick für die tiefer liegenden wirtschaftlichen Vorbedingungen der Beziehungen der Völker zu einander, gleichviel ob friedlich oder feindlich, geistig oder materiell, schärfte.

Gerade dieser Seite der Geschichtsforschung wäre der moderne Mensch geneigt, ein großes Gewicht beizumessen und von ihr weitergehende Aufschlüsse über das zu erwarten, was der Zweck der Geschichtsdarstellung ist: einen Einblick in die bestimmenden Mächte im Werdegange der Menschheit. Aber was das Altertum für mitteilenswert erachtete, das waren mehr oder weniger schwungvolle — und je schöner desto weniger brauchbar, denn die Schönheit der Darstellung gehört meist in den Bereich der Dichtkunst — Berichte über ruhmvolle Kriegstaten, selbstverständlich stets vom Sieger oder in dessen Sinne, geschildert, denn dem Unterlegenen erstand selten ein Verkünder seiner Größe, und wenn es einmal geschah, dann war seinem edelmütigen Beglücken das Schicksal noch seltener hold. Ist doch selbst von dem, was der Erfolg von sich rühmen konnte, nur ein geringer Bruchteil der Vernichtung durch die Zeit entgangen!

Der Krieg greift für gewöhnlich nur in die nächsten Nachbarländer hinüber und darum erfährt man durch Kriegsberichte, wenn sie gelegentliche Nebenbemerkungen über Kulturzustände der Völker bringen, nur von den an die betreffenden erobernden Staaten anstoßenden. Nur der großen Ausdehnung des Römerreiches verdanken wir verhältnismäßig viel Einzelheiten über die verschiedenartigsten Völker des Erdballs, immer sind es aber nur

Grenznachbarn wie Germanen und Briten; das was hinter ihnen liegt, entzieht sich schon der Schilderung und ist auch dem Geschichtsschreiber nicht der Beachtung wert. In ihrer Dürftigkeit und Verständnislosigkeit für fremdes Volkstum ist die Germania eines Tacitus ein Zeugnis für diese Entwicklungsstufe der antiken Geschichtsauffassung — und dieses Erzeugnis ist für uns eins der kostbarsten Denkmäler unserer Geschichte.

Aber wir wissen, daß der Kaufmann weiter vordrang als der Eroberer und selbst der Forscher. Gerade so wie in der Neuzeit längt der Handel seine Wege in unbekannte Weltteile gefunden hatte, die der namenlose Kaufmann und Krämer gezogen war, ehe der anspruchsvolle Entdecker kam, so ist der Handel des Altertums in Gegenden gedrungen, von denen die Überlieferung nichts weiß. Die Münzfunde aus Altertum und frühmittelalterlicher Zeit sind die Zeugen von Beziehungen und Verkehrswegen, von denen keine Geschichte sonst meldet. Die römischen Münzen in den Weichselgegenden, islamische an den baltischen Küsten, zeugen von Straßen, welche nicht nur der Kaufmann, sondern auch der Krieger ging, der in den Kulturländern Dienste suchte¹, wenn er vereinzelt kam, Beute, wenn er in Schwärmen auftrat im Geschiebe einer Völkerwanderung.

So erfahren wir nur durch mittelbare Zeugnisse oder durch gelegentliche Nebenbemerkungen von den weiteren Beziehungen der Völker zu einander, in denen wir oft wirksamere oder doch nicht weniger bedeutsame Kräfte der Völkerbewegungen sehen möchten, als in manchem genau oder besser gesagt wortreich beschriebenen Feldzuge. Der Boden, den nicht der Fuß des Kriegers oder Eroberers betrat, der wurde auch nicht beschrieben, und die großen Züge und Reichsgründungen, welche ganze Erdteile umfaßten, sind doch immer vorübergehende und seltene Erscheinungen gewesen. Einen Alexander und Timur hat kaum jedes Jahrtausend, aber nicht jedes Jahrhundert gesehen, und Nachrichten, welche über die unmittelbare Nachbarschaft eines Kulturvolkes des Altertums hinausgreifen, erhalten wir darum nur in seltenen Ausnahmefällen.

Das was die altorientalischen Staaten uns namentlich nahe rückte, war die nie ganz verloren gegangene Überlieferung von ihren Einwirkungen auf weltgeschichtliche Bewegungen, welche bis in unsere Zeit nachwirken. Die Beziehungen des Volkes Israel mit Assur

¹ Wie die Waräger in Byzanz, die türkischen Völker in Bagdad.

und dem Babylon Nebufadnezars und damit eine Beeinflussung des Volkes und der Verhältnisse, welche die Ursprünge unserer Religion maßgebend bestimmt haben, sind es gewesen, welche den Anstoß gaben zu einer eingehenderen Durchforschung der altorientalischen Geschichtsquellen, und an diese Beziehungen und ihre tieferen Zusammenhänge pflegt noch jetzt die Beschäftigung mit altorientalischer Geschichte anzuknüpfen.

Hatten die kleinen Völker Israel und Juda ihre Geschichte, so weit sie politischer Natur war, räumlich und zeitlich im engeren Rahmen der altorientalischen durchlebt, sodaß die Beziehungen zu den großen Kulturstaaten in ihrer eigenen Überlieferung lebendig zum Ausdruck kommen mußten — ein großer Teil der biblischen Überlieferung, darunter der religiös so wichtige der Prophetentätigkeit, ist gerade ihnen gewidmet — so gilt das nicht von dem Verhältnis der altorientalischen Kulturstaaten zu den Völkern, an deren Kulturen unsere eigene mit vollem Bewußtsein anknüpft und von deren politischen Schicksalen und deren Geisteserrungenschaften wir in ununterbrochener Überlieferung unsere eigene herleiten. Zwischen den klassischen Völkern und den alten orientalischen Kulturen klafft in der Überlieferung ein großer Riß, der noch nicht wieder hat ausgefüllt werden können.

Soweit die nie unterbrochene Überlieferung reicht, stellen die Kämpfe des Griechentums gegen die Perser und dann die große Eroberung des Ostens durch Alexander die Beziehungen der beiden Welten dar, die wir als zwei Gegensätze ansehen. Die Perserkriege bilden den Glanzpunkt der hellenischen politischen Geschichte. Das Griechentum hat in der Weltgeschichte mehr durch seine künstlerische und geistige Begabung als durch Organisationskunst seinen Ruhm begründet, darum muß die Abwehr der persischen Angriffe in seiner Kriegsgeschichte das ersetzen, was bei anderen als Gründung von Staaten und Reichen erscheint. Diese Angriffe liegen in den ersten Jahrhunderten der griechischen Geschichte, so weit wir sie überhaupt kennen, und die dadurch hervorgerufenen Kämpfe haben einen starken Anstoß gebildet für den Teil der griechischen Geschichtsschreibung, auf den wir als Quellen nun einmal angewiesen sind. Athens Glanzzeit fällt mit diesen Kämpfen zusammen und die uns erhaltene griechische Geschichte steht zum überwiegenden Teile unter dem Einflusse athenischer Anschauungen.

Aber ehe das Griechentum unter die „Hegemonie“ Athens trat und ehe ein Griechentum überhaupt im eigentlichen Hellas, auf

den Inseln und in Kleinasien Fuß gefaßt hatte, mit andern Worten also vor der Einwanderung der Griechen, haben die altorientalischen Kulturen bestanden, haben am Euphrat und Nil Staaten und Völker ihre Geschichte gehabt und Nachrichten davon hinterlassen. Sie haben über ihre engeren Grenzen hinausgegriffen und wenn wir je etwas über die ältesten, vorgeschichtlichen Zeiten jener Länder zu erfahren hoffen dürfen, so werden wir zunächst den geschichtlich und zeitlich fest bestimmbareren Anhalt von dort aus erwarten, wo wir während der Vorzeit dieser Länder bereits eine Geschichte haben.

Wenn man die Geschichte der Menschheit nicht nur in ihren Einzelheiten betrachtet, sondern die großen Bewegungen ins Auge faßt, wenn man die größeren Begriffe als Erscheinungseinheiten nimmt und den Lauf der Ereignisse von einer Höhe betrachtet, von wo aus die Völker und Staaten als Ganzes, die Erdteile oder Zeitalter als Einheiten erscheinen, so sieht man, daß wie im Leben der einzelnen Person, so auch in dem der Völker und dann weiter der Völkergruppen, sich gewisse Erscheinungen wiederholen. Der Mensch ist bis zu einem gewissen Grade von den Lebensbedingungen abhängig, welche die Erde, sein Land, ihm bietet, und wird in seinen Handlungen dadurch bestimmt. Der Kampf ums Dasein ruft regelmäßig wiederkehrende Erscheinungen hervor und spielt eine wichtige Rolle als Ursache geschichtlicher Erscheinungen.

Innerhalb der Urzeit der Völker entstehen dadurch die Wanderungen, bei festorganisierten Kulturstaaten die Eroberungen. Die Kultur und ihre jeweiligen Höhegrade ändern viel an den Lebensbedingungen der Menschheit, aber gewisse Grundbedingungen bleiben doch immer bestehen. So wiederholen sich auch bestimmte Erscheinungen immer wieder in ihren Grundzügen. Die Einzelheiten, die Völker und Personen sind verschieden, die Grunderrscheinungen kehren wieder. Völkermassen strömen aus den weniger günstige Bedingungen bietenden Ländern in die reicheren Kulturgebiete, sie werden deren Herren und erobern nun von dort aus als Kulturvölk ihre alten Länder, bis in erneutem Gegendruck neue Ströme sie überschwemmen und die abgelebte Schicht bedecken, um daselbe Schicksal zu vollziehen.

Soweit wir bis jetzt sehen können, kommen wir durch geschichtliche Quellen aus dem Euphrat- und Niltale nicht wesentlich höher als etwa in die Zeit um 3000 v. Chr. Da setzen unsere Quellen ein, da beginnt also für uns die Geschichte, die in Worten überlieferte Nachricht über Geschehnisse des Völkerlebens. Das Völker-

leben kann aber auch ohne Schreibwesen recht ansehnliche Entwicklungsformen erreichen — und wir wissen nicht, wir haben keine Vorstellung, welche anderen Hilfsmittel der Menscheng Geist sonst noch entwickelt hatte. Die Urgeschichte ist noch ein Kapitel der Entwicklung der Menschheit, das keine Schlüsse über diese Frage zuläßt, als den einen, daß die Vorstellungen der schreibwütigen Kulturwelt, die um 3000 v. Chr. begann und noch andauert, eben die einer Entwicklungsform sind, aber nicht der einzig möglichen.

Der Zufall hat es gefügt, daß gerade aus der ältesten Zeit, die wir kennen, Nachrichten und Denkmäler erhalten sind, welche in vollem Widerspruche zu dem stehen, was man auf Grund der alten Anschauung sich vorstellen würde. Sie stehen in so starkem Gegensatze zu einer Auffassung, welche in jenen ältesten jetzt geschichtlich gewordenen Zeiten unwillkürlich auch die Anfänge der Kultur suchte, daß man, solange sie vereinzelt waren, nur eine Erklärung haben konnte: diese Denkmäler seien spätere Nachahmungen, die ursprünglich nur in späteren Erwähnungen erhaltenen Urkunden seien mythischen, nicht geschichtlichen Inhaltes.

Die Entdeckung zahlreicher Denkmäler dieser Zeit und von Urkunden, deren Gleichzeitigkeit nicht mehr bezweifelt werden konnte, änderte das Urteil und man mußte nun eben die gegenteilige Folgerung ziehen, zu der der Mensch sich so schwer entschließt: daß unsere Gesamtanschauung einer Abänderung bedürftig ist. Freilich besitzen wir auch Denkmäler sehr ursprünglicher und roher Art aus der ältesten babylonischen Zeit, es unterliegt jedoch andererseits keinem Zweifel, daß in den gleichen Zeitraum eine hohe Blüte der Kultur und Kunst fällt. Wie sich die babylonische Entwicklung dazu stellt, ist eine Frage, über die man noch nicht klar sehen kann, diese geht uns hier aber auch nichts an; sondern nur die andere Seite der Sache, daß wir von Beziehungen des ältesten Babylonien zu den Ländern erfahren, die damals und noch für zwei Jahrtausende in völligem Dunkel liegen.

Es ist jetzt eine der bestbezeugten Tatsachen der Weltgeschichte, daß gerade in jener Zeit das damalige Reich von Babylonien eine Machtausdehnung besessen hat, wie es seitdem nicht wieder der Fall gewesen ist, auch nicht in den Zeiten der Assyrerherrschaft, die sonst als Machtblüte Vorderasiens erscheint. Daraus folgt mit Naturnotwendigkeit eine Beeinflussung ganz Vorderasiens vom babylonischen Kulturmittelpunkte aus, die man nicht nach den bisherigen

Anschauungen von grauem Altertum und ursprünglichen Zuständen der Barbarei, sondern nach den Tatsachen selbst beurteilen muß.

Wir kennen nicht die näheren Vorbedingungen, aus denen heraus das Reich Sargons von Agade¹ entstand, aber wir haben die gleichzeitigen Nachrichten über die Eroberungen dieses Herrschers und seines Sohnes. Unter diesen befindet sich auch die Angabe über seinen Eroberungszug nach Ländern jenseits des „Meeres des Westens“, welche vor allem dazu angetan war, früher, als diese Nachrichten noch nicht durch gleichzeitige Urkunden bestätigt waren, in ihnen legendenhafte oder unmittelbar mythische Übertragungen zu sehen. Jetzt, wo wir Urkunden haben, die nach eben solchen Ereignissen datiert sind, wie sie hier angegeben sind, kann an ihrer Geschichtlichkeit nicht mehr gezweifelt werden.

Es heißt darin: „Sargon, der (unter dem und dem Vorzeichen) [nach dem Gestade des Meeres?] hinaufzog, einen Gegner, der ihm Widerstand geleistet hätte, nicht fand, seinen Schrecken über [das Gestade des Meeres ausgoß?], das Meer des Westens überschritt, drei Jahre im Westen [verweilte, das Land] eroberte, es einigte, seine Bildsäulen im Westen [aufste]llte, ihre Gefangenen in Menge über das Meer führte.“

Eine andere Nachricht einer ähnlichen Urkunde sagt: „er warf das Meer nieder und wendete sich gegen Gutium (den Norden, Armenien), er warf Gutium nieder und wendete sich gegen Glam, er warf Glam nieder und“ In der Folge wird dann der Eroberungszug Naram=Sins, des Sohnes Sargons, gegen Arabien berichtet², also auch die Niederwerfung des „Meeres“ war von ihm erzählt, die Eroberungen seines Vaters sind deshalb nicht ein einzeltes Abenteuer ohne dauernde Folgen gewesen. Es ist auch schon durch den Zusammenhang ausgeschlossen, in dem sie erzählt werden, denn ebenso wie in der zweiten Angabe, wird in der ersten von einer Eroberung des ganzen damaligen vorderen Orients berichtet mit einziger Ausnahme von Ägypten und Kleinasien, den beiden Ländern, die damals und später der Sitz eigener Kulturen und darum wohl von gleichberechtigten Kulturstaaten gewesen sind.

Diese Angaben sind für einen Zeitraum von 2000 Jahren die einzigen, die uns unmittelbare Beziehungen Babyloniens zum Mittelmeere bezeugen, sie sind auch für 1½ Jahrtausende die

¹ s. AD. VI, 1 S. 7 ff.

² AD. VI, 1 S. 12.

einzig, welche wir überhaupt haben, denn erst gegen Ende des 2. Jahrtausends erfahren wir aus ägyptischen Quellen einiges.

Ihre Vereinzeltheit darf uns nicht hindern, das aus ihnen zu entnehmen, was darin steht, und das ist viel, wenn man die Worte nach ihrem Inhalt und nicht nach ihrer Zahl abschätzt.

Zunächst ist man geneigt das Land, dem die Eroberungen galten, in der Nähe zu suchen. Das einzige überseeische Gebiet, welches in späterer Zeit unter der Herrschaft der Euphratstaaten gestanden hat, ist Cypern gewesen, das seit Sargon (dem Assyrer) den Assyrerkönigen tributpflichtig war. Die Insel liegt der syrischen Küste so nahe und ist in späterer Zeit, wo wir klar sehen, so eng mit Phönizien verbunden, daß sie gegenüber dem Herrn der phönizischen Küstenplätze — und das waren die Assyrerkönige seit dem 8. Jahrhundert — eine freundschaftliche Stellung suchen mußte. Aber die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit sind Folgen des Daseins der Phönizier, in der Zeit, von der wir hier sprechen, ist alles das, dessen Dasein uns später als selbstverständlich erschien, ohne das wir uns jene Länder nicht denken können, noch nicht vorhanden. Es gab noch keine Phönizier in Tyrus, Sidon und Byblos, wie es noch keine Griechen auf den Inseln des Mittelmeeres gab.

So sind wir nicht genötigt nur an Cypern zu denken, und der Wortlaut der Nachricht zwingt doch wohl auch, ein weiteres Feld für die Eroberungen Sargons von Agade anzunehmen. Denn die Unterwerfung der cypriischen Könige unter assyrische Oberhoheit war nicht viel mehr als eine Anerkennung von deren Herrschaft über die Küste und die wichtigsten Handelsplätze, zu denen man freien Zutritt haben mußte. Zu einer kriegerischen Unternehmung der Assyrer ist es nie gekommen. Hier aber ist der Eroberer drei Jahre lang über See gewesen, das ist mehr als ein bloßer Abstecher nach Cypern hinüber. Es war auch deutlich von größeren Gebieten gesprochen, welche unterworfen und unter eine einheitliche Verwaltung gestellt wurden — denn das besagt der betreffende Ausdruck. Wir können nicht wissen, wo wir zu suchen haben, aber nach Cypern gibt es keine nähere Stufe mehr als Kreta, die Inseln von Rhodos an und schließlich das griechische Festland. Sobald eines von diesen betreten war, war überhaupt dem Fortgang der Unternehmungen kaum noch eine Grenze gesetzt.

Eine Vermutung zur näheren Bestimmung des eroberten Gebietes würde ins Ungewisse führen, die allgemeine kulturgeschichtliche Würdigung der ganzen Sachlage beruht auch nicht auf einer solchen

Festlegung im einzelnen. Es wäre vielleicht für die Ortsgeschichte eine Merkwürdigkeit zu wissen, daß des alten Babylonierkönigs Fuß sie betreten hat, die allgemeine kulturgeschichtliche Bedeutung ist davon unabhängig. Denn ob ein Platz damals bestand und babylonische Krieger in seinen Mauern sah, ist unerheblich, das eine besagt die Nachricht auch so, daß man damals von Babylonien aus das kennen lernte, was Kultur heißt. Nicht eines, sondern mehrere seiner Siegesdenkmäler hat Sargon nach der Angabe dort errichtet. Ob es die ersten waren, welche jene Länder sahen, in denen später griechisches Können seine Kunstwerke schuf, wissen wir nicht, es werden wohl die ersten gewesen sein, welche den Anspruch darauf machen konnten, als wirkliche d. h. beschriebene Denkmäler zu gelten.

Wir haben solche Denkmäler jener Zeit. Sargon und Naram-Sin haben auch Mesopotamien und nördlichere Länder unterworfen. Nahe bei Amid am oberen Tigris ist eine Siegesstele Naram-Sins gefunden worden und bei den Ausgrabungen in Susa ist ebenfalls eine solche wieder zu Tage gekommen, die wohl ursprünglich einem Siege in elamitischem Gebiete gegolten hatte, und dann später von einem Elamiterkönig nach Susa gebracht worden war. Diese können uns also als Proben der Denkmäler gelten, wie sie damals „der



Abb. 1. Siegesstele Naram-Sins.

Westen“ zu sehen bekam und wie sie dort noch lange angestaunt worden sein mögen von einer Bevölkerung, welche nach der kam, die ihre Gesetze von Babylon empfing, von neuen Einwanderern in jenem Gebiete, denen der große Geistesmittelpunkt am Euphrat wieder in weite Ferne gerückt war.

Es sind zugleich die wichtigsten Denkmäler babylonischer Kunst, die wir aus jenen alten Zeiten haben. Sie zeigen uns, genau wie es bei der ägyptischen Kunst der Fall ist, die künstlerische Auffassung auf Wegen, welche die spätere Zeit in beiden Kulturgebieten ver-lassen hat. Während später eine feste Form der Darstellung herrscht,

welche der künstlerischen freien Auffassung keinen Spielraum läßt, während in der Kunst wie auf allen andern Gebieten alles in feste Regeln geschnürt ist, die für alles das richtige vorschreiben und damit jeder freien geistigen Betätigung von vornherein einen Kiegel vorschieben, so herrscht hier in Auffassung und Darstellung eine Freiheit, die noch einen lebenskräftigen, entwicklungsfähigen Geist verrät.

Es ist auffällig, wie diese künstlerische Auffassung, die uns im Orient später nicht mehr begegnet und die uns hier an der Spitze

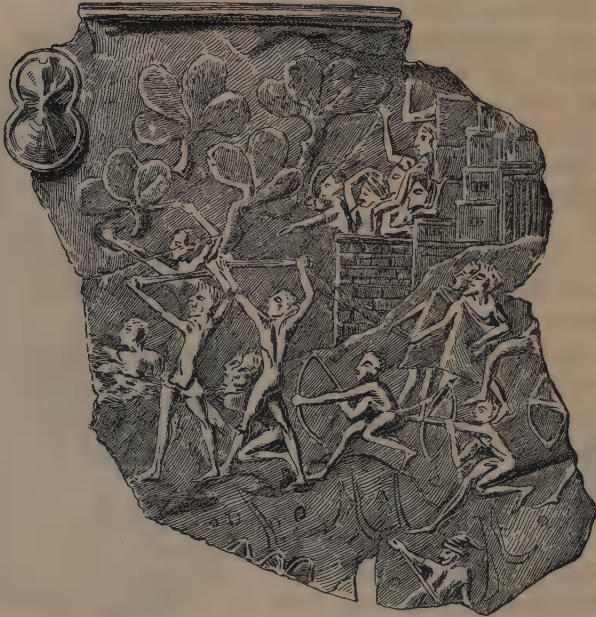


Abb. 2. Bruchstück eines silbernen Bechers aus einem mykenischen Grabe.
(Nach Perrot-Chipier, *histoire de l'art.*)

einer Entwicklung entgegentritt, eine innere Verwandtschaft zeigt mit Erzeugnissen, welche der ältesten Zeit angehören, deren Kultur-erzeugnisse bis jetzt der Boden des klassischen Landes der freien Kunst wieder hergegeben hat. Man vergleiche die Darstellung bei Naram-Sin (Abb. 1) mit der der Belagerung einer Stadt, wie sie sich auf dem Bruchstücke eines silbernen Bechers aus einem mykenischen Grabe (Abb. 2) findet. Es ist wohl ausgeschlossen, hier an zeitliche Berührungen zu denken. Das mykenische Stück wird kaum in so hohes Alter hinaufgesetzt werden dürfen, aber die innere geistige Verwandtschaft

ist zweifellos vorhanden und man muß die Erzeugnisse der späteren orientalischen Kunst dagegen halten, wenn man sich ganz klar machen will, daß damals der Orient auf Wegen war, die er später verlassen hat, daß die Zeit seiner Blüte und Lebenskraft die jenes uns noch so märchenhaft erscheinenden Altertums gewesen ist.

Eine gleiche Machtstellung, wie sie unter diesen beiden Herrschern bezeugt ist, hat kein Staat des Euphratlandes in der alten Zeit wieder erreicht, besonders über das Meer hinüber haben auch die mächtigsten Assyrerkönige der späteren Zeit nicht gegriffen. Man kann sich nicht oft genug wiederholen, daß man seine Vorstellungen über den Entwicklungsgang der Dinge in jenen Zeiten nicht von den Zufälligkeiten abhängig machen darf, welche bis jetzt uns nur vereinzelte Brocken der Überlieferung in die Hände gespielt haben. Es ist auch vieles geschehen, wovon dieser Zufall uns noch nichts verrät und diese einzelnen Brocken besitzen eine sehr große Zeugnis kraft und sprechen mehr als lange, schön ausgeschmückte Erzählungen mit kunstvoll stilisierten Reden der Helden.

Vor allem beweist das Unternehmen Sargons eins: damals müssen bereits an der phönizischen Küste die Hafenstädte bestanden haben, welche später als die phönizischen berühmt geworden sind, denn nur von hier aus und mit deren Hilfe konnte man über das Meer fahren. Wir wissen zwar aus den Inschriften dieser Zeit, daß Babylonien damals noch nicht wie später vom Persischen Meere abgeschnitten war und noch selbst die Schifffahrt dort betrieb, aber dann ist das gleiche auch für den Westen anzunehmen. Mag Sargon seine Schiffe erst gebaut oder dort vorhandene benutzt haben: der Seeverkehr mußte die Bahnen vorgezeichnet haben, denen der Eroberer folgte. In einer Inschrift der Zeit (Sargons oder seines Sohnes) haben wir die Angabe, daß die „Könige der Meeresküste“ aus 32 Städten dem betreffenden Könige gehorchten. Das können nur die der späteren Phönizierstädte sein.

Der nächste Zeitabschnitt der babylonischen Geschichte ist der der ersten Dynastie von Babylon, der um ungefähr ein halbes Jahrtausend später liegt, als das Reich Sargons und Naram-Sins. Wie die Euphratländer eine neue Bevölkerung in dieser Zeit haben, welche gleichartig ist mit der später in Phönizien und Kanaan ansässigen, so wird man anzunehmen haben, daß bereits damals Bestandteile dieser selben Völkerwanderung, welche Vorderasien über-

schwemmte, auch bis über das Meer getragen wurden¹ — gedrängt von nachschiebenden Massen und Wege verfolgend, welche dem Verkehr durchaus nicht unbekannt waren. Damals müssen bereits die ersten Bestandteile dieser semitischen Bevölkerung in diejenigen Sitze gedrungen sein, welche später als „phönizische Kolonien“ erscheinen.

Eine Überlieferung über dieses Hinübergreifen des Orients nach dem „Westen“ haben wir nicht, sie ist auch kaum je zu erwarten. Denn eine Überlieferung ist immer an höher entwickelte Kultur- und Staatsformen gebunden, wie es die von Sargons von Agade Reich waren. Das ursprüngliche Volksleben, das in einer Völkerwanderung seine Kraft betätigt, empfindet noch nicht das Verlangen, seine Taten der Nachwelt zu überliefern. Vorstellen kann man sich das, was damals geschah, in seinen Grundzügen aber etwa nach der Analogie der Ausdehnung des Arabertums, das um mehr als zwei Jahrtausende später dieselben Länder in gleicher Weise überschwemmte und bis an die Küsten des Atlantischen Ozeans in Afrika und Spanien vordrang.

Man preist die Schlacht bei Tours und Poitiers als das Ereignis, welches Europa vor dem Islam und dem Arabertum bewahrt hat. Von den Völkern und Ereignissen, welche jener, wie man aus ihren Nachwirkungen annehmen muß, kaum weniger mächtigen Völkerwanderung aus dem Arabien des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr. ihre Ziele setzten, wird man nie erfahren.

Wie die Völkerströme vom Osten nach dem Westen, so haben sie sich umgekehrt vom Westen nach dem Osten ergossen. Auch Europa hat seine überschüssigen Menschenmassen in den Orient abgeschoben. Man ist jetzt darüber einig, daß die Völker, welche man als Indogermanen zu bezeichnen pflegt, ihre Heimat nicht in Asien, sondern in Europa hatten und in verhältnismäßig später Zeit — kaum vor der Wende des 1. Jahrtausends v. Chr. — nach Asien durch Rußland südwärts und von Westen nach Osten über die Mittelmeerländer vordrangen. Der Islam stellt die letzte semitische Völkerwanderung dar, ihr sind dann nur noch die ostasiatischen der Türken und Mongolen gefolgt, seitdem verharren die Völker in ihrer Seßhaftigkeit, welche andere Formen der Eroberung zur Folge hat. Als ein Mittelding zwischen beiden könnte der Rückstoß erscheinen, mit dem Europa, das damals seine neuen Kulturformen

¹ Vgl. *W.* I, 1² S. 13; II, 1² S. 11; II, 4² S. 5—7; VI, 1 S. 17.

zu entwickeln begann, also selbst auf einer Zwischenstufe stand, auf den Vorstoß des Islam antwortete: die Kreuzzüge.

Mit diesen zeigt eine Völkerwanderung des Altertums eine gewisse Ähnlichkeit, wenigstens insofern sie den Boden Vorderasiens oder doch wenigstens des bis jetzt geschichtlich besser bekannten Vorderasiens betroffen hat. Es ist eine Wanderung, welche ebenso als ein Rückstoß Europas gegen jene Ausdehnung der Semiten über die Mittelmeerküsten erscheinen kann. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends machten sich Völkermassen im östlichen Mittelmeere bemerkbar, welche man gewöhnlich nach den ägyptischen Schilderungen als die „Seevölker“ zu bezeichnen pflegt, die genau dieselbe Rolle spielen wie wieder ein halbes Jahrtausend später die Griechen, die ersten Indogermanen, die man hier nachweisen kann. Diese „Seevölker“ haben Ägypten und Palästina bedroht, sie sind von Ägypten unter Merneptah im 12. Jahrhundert aus den asiatischen Ländern zurückgewiesen worden, das Becken des Mittelmeeres hat ihnen aber wohl unbeschränkt gehört; sie sind eben die Bevölkerung, welche dieses Gebiet damals besetzt hatte, bis dann die neuen indogermanischen Wanderungen, Griechen und Italiker, nachdrängten. Ein kleiner Teil von ihnen hat sich an der Küste Palästinas festgesetzt und einige Zeit behauptet — um dann genau wie die Kreuzfahrer in seinem Volkstum aufgesogen zu werden. Es waren die Bulusata, deren Name als Philister=Palästina am Lande haften geblieben ist; ihr Volkstum und ihre Sprache waren etwa im 8. Jahrhundert schon so ziemlich von der älteren und von ihnen unterworfenen Bevölkerung aufgesogen worden.

Mit dieser großen Wanderung stehen wohl auch die Völkerstöße in Zusammenhang, welche genau so wie die späteren indogermanischen, um diese Zeit sich über Kleinasien ergossen und bis nach Mesopotamien vordrangen¹. Dort erscheinen sie meist als „Hethiter“, da das Chattiland und Kleinasien ihr erstes Eroberungsgebiet darstellen, in welchem sie zu Herren eines Kulturlandes wurden. Wir wissen zu wenig von ihnen, um ihr Volkstum, ihre Sprache festzustellen und mit denen des westlichen Europas zu vergleichen, von vornherein aber ist kaum eine andere Annahme möglich, als daß die westlichen Völker, die damals als Vorstufe vor den späteren Italikern den Westen beherrschten, mit ihnen zusammenhängen. Das bekannteste Volk von diesen sind die Tyrseuer, die in

¹ A.D. I, 1² S. 24/25.

Italien als Etrusker noch in geschichtlicher Zeit sitzen, und von denen wir genug wissen, um in ihnen das Kulturvolk zu sehen, welches vor den Italikern in Italien geherrscht und eine hohe Kultur entwickelt hat. Von ihnen haben die Römer namentlich in ihrem Kultwesen sehr viel herübergenommen.

Die Zeit, wo die Tyrseuer sich im Mittelmeere, von den Westküsten Kleinasiens bis nach Italien festsetzten, ist für den Osten auch noch vorgriechisch, sie zeigt uns aber die „Seevölker“ in derselben Berührung mit dem Orient, in welcher später die Griechen mit ihm standen. Bereits um die Mitte des 2. Jahrtausends begegnen die zu ihnen gehörigen Scherdan¹ als Söldner der Ägypter und Palästinaischen Staaten, im Ostbecken machen sich die Lukki, welche zweifellos Lykien den Namen gegeben haben, an der Südküste Kleinasiens und auf Cypern in einer Weise bemerkbar, wie später im 8. Jahrhundert die „Sauna“ (S. 24): als Seeräuber und Eroberer.

So steht der Osten und Westen des Mittelmeeres auch damals in denselben Beziehungen wie in der späteren geschichtlichen Zeit, und wenn später das Griechentum ein Zwischenglied zwischen dem Westen und dem Orient bildete, so müssen es damals die Tyrseuer oder ihre Verwandten gewesen sein, gleichviel welchen Namen die einzelnen Völker trugen. Wo das unmittelbare geschichtliche Zeugnis fehlt, da sprechen oft die Kulturbeziehungen eine deutliche Sprache (S. 5). Wie das Geistesleben jener Völker sich gestaltete, und woher es seine Anregungen entnahm, das beweist alles, was wir von dem religiösen Wesen der Etrusker — worin sie wie gesagt die Lehrmeister der Römer waren — wissen. Es ist durch und durch orientalisches, babylonisches. Am längsten hat ihr Wissen sich in der Wahrsagekunst und Opferschau erhalten: das Abbild einer zu Wahrsagezwecken eingeteilten Schafleber aus der Zeit der ersten Dynastie von Babylon (Abb. 3) zeigt in seiner genauen Entsprechung mit etruskischen, woher die Wahrsagekunst des ältesten Kulturvolkes Italiens ihr Wissen genommen hat. Die Verwunderung, welche die Entdeckung von zahlreichen Tontafel-Urkunden in Buchstabenschrift auf Kreta in jüngster Zeit hervorgerufen hat, konnte nur der empfinden, welcher seinen Blick für die schon vorhandenen Zeugnisse alter Kulturbeziehungen verschlossen hatte und

¹ In welchem Verhältnis sie zu Sardinien stehen, ob sie diesem oder dieses ihnen den Namen gegeben, ist noch unklar.

sich von althergebrachten Anschauungen leiten ließ. Die Tontafel und die Buchstabenschrift — wo die eine erfunden worden ist und daß sie das Schreibmaterial aller vorderasiatischen Völker im 2. Jahrtausend beim Verkehr untereinander war, wissen wir, daß die andere älter und nicht phönizischen Ursprungs sein muß, war ebenfalls klar.

Die Zeit, wo diese Völkerverschiebungen sich abspielten, reicht bereits bis in den Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. herab. Es



Abb. 3. Wahrjagungs-Liste mit Einteilung und Tafeln.
(Brit. Museum. Cun. Texts VI.)

ist eine Zeit, wo Babylonien längst seine politische Rolle in Vorderasien ausgespielt hatte, und wo überhaupt keiner der vorderasiatischen Großstaaten eine überragende Bedeutung hatte. Für das ganze Kulturgebiet ist es eine Zeit der Zersplitterung und politischer Ohnmacht, welche darum andern Völkern und Rassen eine ungehinderte Ausbreitung gestattete¹. Von einem Hinübergreifen der einzelnen Großmächte über das Meer kann deshalb nicht die Rede sein, im Gegenteil, sie wurden ja selbst in ihren eigenen Gebieten von den

¹ MD. II, 1² S. 26. VI, 1 S. 32.

von Westen und Norden nachdrängenden Völkermassen angegriffen. So beschränkte sich Ägypten auf eine Zurückweisung, und als um 1100 Tiglat-Pileser als erster Assyrerkönig bis an die See vordrang¹, fuhr er in Arvad „auf das Meer hinaus“ — aber nicht „hinüber“ wie Sargon, und begnügte sich mit der Anerkennung seiner Ansprüche auf Nordpalästina und Syrien durch Ägypten. Kleinasien aber war eben um diese Zeit den einwandernden neuen Völkern verfallen, die es von nun an besitzen und die deshalb jetzt als „Hethiter“ erscheinen².

Von irgend welchen unmittelbaren Beziehungen Assyriens, das in der Folge die führende Stellung im Euphratgebiet einnimmt, zu überseeischen Gebieten ist daher keine Rede. Die Assyrer haben ebensowenig wie die Perser später eine Rolle auf dem Meere gespielt, und ihre Kriegsflotte wurde ihnen ebenso wie den Persern von den Phöniziern gestellt, deren Blütezeit jetzt einsetzt, wo ihnen die Vermittlung des Verkehrs zwischen den beiden Welten, die sich jetzt zu scheiden beginnen, zufällt.

Beim ersten Erscheinen der Assyrer um 1100 an der phönizischen Küste scheinen sie sich mit einer Anerkennung ihrer Oberhoheit über Nordphönizien zufrieden gegeben zu haben, von langer Dauer war dieser erste Erfolg ohnehin nicht³, er konnte also auch keine Folgen für unmittelbare Berührungen mit dem Westen haben. Auch als dann im 9. Jahrhundert ein erneutes und erfolgreicherer Vordringen stattfand, welches zur Anerkennung der assyrischen Oberhoheit durch alle Phönizierstaaten führte, hatten die Assyrerkönige, Assurnasirpal, Salmanassar II. und Adad-nirari III., zu viel mit Niederwerfung des Widerstandes auf dem Festlande zu tun, als daß sie hätten weitere Ziele verfolgen können. Damaskus war das Bollwerk, welches die fernerliegenden schützte. Nach der Unterwerfung durch Adad-nirari III. folgte nochmals ein Rückgang der assyrischen Macht für fast ein halbes Jahrhundert, bis mit Tiglat-Pileser III. die neue Zeit beginnt, welche Assyriens Großmachstellung und seine unbestrittene Herrschaft über Syrien und die Küste gebracht hat. Diese hat ein Jahrhundert, bis zum Falle Ninives, gedauert.

Es ist bezeichnend, daß es zu keinem Widerstande der phönizischen Staaten gegen Assyrien gekommen ist, solange dieses im Hinterlande noch nicht unumstritten herrschte. Der Gegensatz der

¹ A. II, 4² S. 18.

² A. I, 1² S. 24.

³ A. II, 1² S. 26.

Kleinstaaen unter einander macht sich hier geltend, mit dem Assyrien ebenso regiert hat, wie jedes große Reich des Altertums und auch des heutigen Orients. Der Gegensatz gegen Damaskus trieb die Phönizier Assyrien in die Arme und so lange Damaskus Widerstand leistete, suchten sie in Assur Anschluß. Das ist wohl zum Teil der Grund gewesen, warum Assyrien zunächst gar keine Veranlassung hatte, sich in Seeunternehmungen einzulassen, für die ihm auch die erforderlichen Eigenschaften fehlten. Die Phönizier stellten ihnen eine Flotte, wenn sie nötig war, und fanden ihre Rechnung bei den Bedingungen, welche der Anschluß an den herrschenden Großstaat dem Handel bot.

Das änderte sich erst, als nach der Aufhebung der Selbstverwaltung von Damaskus im Jahre 732 durch Tiglat-Pileser III. und gleichzeitiger Einverleibung des größten Teils von Nordpalästina in das unmittelbar assyrische Verwaltungsgebiet jede Beforgnis vor dem bisherigen Herrn von Syrien wegfiel, der bis zuletzt Versuche gemacht hatte, seine Vorherrschaft zu behaupten oder zurückzugewinnen. Jetzt kommt es fast unmittelbar zu Zwistigkeiten mit den Phöniziern, die bis dahin sich Assyrien so entgegenkommend gezeigt hatten. Und zwar war es meist Tyrus, das seit ein paar Jahrhunderten die Vorherrschaft gegenüber Sidon geführt hatte, das mehrfach in offenen Krieg mit Assyrien geriet. Dieser hat mit Unterbrechungen von etwa 725 bis 668 v. Chr. gedauert. Die nordphönizischen Staaten, Byblos und Arvad, haben es dagegen nie zu einem Widerstand kommen lassen. Der Kampf endete mit dem völligen Verluste des gesamten Küstengebietes, das unter assyrische Provinzverwaltung gestellt wurde. Sidon wurde zerstört und als Stadt aufgehoben, nur Tyrus behielt seine Selbstverwaltung, die sich aber nur auf die damals bekanntlich auf einer Insel gelegene Stadt erstreckte¹.

Es ist in diesem Kriege mehrfach zu einer Belagerung und Einschließung von Tyrus gekommen, und es wird auch von Seekämpfen berichtet, die dabei zwischen den tyrischen Schiffen und denen der assyrischen „Bundesgenossen“, wie es in römischer Ausdrucksweise heißen würde, geführt wurden. Man fragt sich, wie es möglich war und welchen Zweck es haben konnte, daß die Stadt, die auf ein winziges Inselgebiet — im Umfang einer unserer kleinen mittelalterlichen Städte — beschränkt war, einen so erbitterten

¹ A. D. II, 4² S. 22—25.

und schließlich erfolgreichen Kampf um ihre Selbstverwaltung führen konnte. Das wird nur begreiflich, wenn man sich die Bedeutung klar macht, welche für eine belagerte Seestadt, die noch dazu vom Festlande aus durch das Wasser geschützt war, die freie Verfügung über die Zufuhr hatte. Sie war also uneinnehmbar für die Assyrer. Andererseits wäre der Widerstand gegenüber den Herren des Festlandes völlig sinnlos gewesen, wenn man nicht einen Rückhalt an den Staaten des Mittelmeeres gehabt hätte. Ein Handelsstaat, dessen ganzes Gebiet eine Insel von vielleicht einem Kilometer im Geviert umfaßte, hätte notgedrungen bei seinem Hinterlande Anschluß suchen müssen, wenn er nicht Interessen gehabt hätte, die ihn nach einer anderen Seite wiesen. Und diese andere Seite war für Tyrus die See.

Wir haben ein merkwürdiges und bisher gänzlich vernachlässigtes Verzeichnis bei Diodor und Hieronymus erhalten, welches eine Liste derjenigen Staaten gibt, die einmal die „Seeherrschaft“ ausgeübt haben, die sogenannte Thalassokratieliste. Sie ist, wie gewöhnlich, in ihren Zahlenangaben entstellt, aber von einem bestimmten Zeitpunkte an kann man feststellen, daß die als seebeherrschend genannten Staaten tatsächlich diejenigen sind, welche in der entsprechenden Zeit sich als die führenden im östlichen Mittelmeer nachweisen lassen. Der Sinn der Liste ist offenbar, nachzuweisen, welche Staaten vor der Begründung des attischen Seebundes um 480 mit dem Sitze auf Delos eine ähnliche Rolle gespielt haben, wie Athen sie damit übernahm. Daraus folgt dann aber, daß auch die ältere Zeit einen solchen Seebund gekannt hat und daß die griechischen Inseln und die sonstigen Staaten, welche Schifffahrt trieben, sich eine feste Organisation gegeben hatten, deren Fortsetzung der attische Seebund einfach darstellt.

Dieser Seebund, dessen Sitz — d. h. Bundesheiligtum — wir noch nicht sicher nachweisen können, zeigt die enge Verbindung des Orients mit den Inseln, denn in ihm wechseln orientalische Staaten als führend mit griechischen ab. Die Liste zählt auf:

1. Lyder und Maioner	92 Jahre	10. Karer (= Lydien)	— Jahre
2. Palasjer	85	11. Lesbos	—
3. Thrafer	79	12. Phokaia	44
4. Rhoder	23	13. Samos	—
5. Phryger	25	14. Lakedaimon	2
6. Ägypter	33 (23)	15. Naxos	10
7. Phöniker	45	16. Eretria	15
8. Ägypter	—	17. Nigina	10
9. Milet	18		

Wenn man dabei von den ersten vier, unter denen die ersten drei durch die große angebliche Dauer der „Thalassokratie“, d. h. der Vorherrschaft, einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck machen, absieht, so kann man von dem fünften Volke an, den Phrygern, feststellen, daß für die in Betracht kommende Zeit auch tatsächlich eine führende Stellung des betreffenden Volkes bezeugt ist, was deutlich daraus hervorgeht, daß die Überlieferung jedesmal da etwas von diesem Volke zu berichten weiß, während sie sonst schweigt.

Phrygien spielt in der griechischen Überlieferung einmal eine Rolle und das, was dort gesagt wird, wird jetzt durch die orientalische Geschichte bestätigt. Es ist überhaupt so ziemlich der Anfang der wirklichen Geschichte, welche in klassischer Überlieferung erhalten ist: Herodots Nachrichten beginnen mit der Herrschaft des Königs Midas von Phrygien. Diesen kennen wir aus den assyrischen Inschriften als Mita von Muski, den Nachfolger der einstigen Könige der Chatti, welcher Kleinasien beherrschte und die alten Ansprüche der Chatti auf Syrien wieder geltend zu machen suchte¹. Er griff Sargon in Kleinarmenien und Cilicien an, wurde aber zurückgeschlagen und vertrat sich schließlich mit Sargon, nachdem dieser durch die Einnahme von Babylon im Jahre 710 zum anerkannten Herrn Vorderasiens geworden war. In Babylon empfing Sargon die Gesandtschaft Mitas, welche ihm dessen „Geschenke“ und die Anerkennung seiner Schutzherrschaft überbrachte.

Von demselben Midas weiß Herodot zu berichten, daß er Wertgegenstände dem Apollo gestiftet hätte, die dann schließlich nach Delphi gekommen sind. Der Sinn dieser Weihgegenstände kann nur sein, daß sie vom Führer der einstigen Thalassokratie dem Apollo des Bundesheiligtums gestiftet wurden, von wo sie — jedenfalls später beim Anrücken der Perser — nach Delphi gebracht worden sind. Demgemäß werden gleiche Stiftungen auch von den folgenden ausländischen Königen, welche für die Thalassokratie in Betracht kommen, jedesmal berichtet. Derselbe Midas also, der Kleinasien beherrschte, war auch das Oberhaupt der Inselstaaten und wurde als der Schutzherr der Seefahrt treibenden Völker und ihres Bundes anerkannt.

Durch seine Gesandtschaft an Sargon, die ein paar Jahre nach 709 fällt, erkannte Midas aber Sargon als seinen Schutzherrn an, und damit gingen alle seine Rechte als Oberherr an diesen über,

¹ M. I, 1² S. 26.

wie selbstverständlich auch alle aus der alten Hethiterherrschaft abgeleiteten Ansprüche auf Syrien und Palästina damit aufgegeben waren. Etwa gleichzeitig mit dieser phrygischen Gesandtschaft empfing Sargon noch eine andere von sieben Königen von Cypern, welche ihm die Unterwerfung dieser Insel meldeten. Cypern stellte sich also damals freiwillig unter den Schutz des anerkannten Herrn von Vorderasien, der alle Rechtstitel besaß, welche von Babylon, der Hauptstadt der altorientalischen Welt, abhingen, und der schon durch die Wahl seines Namens angedeutet hatte, daß er sich als der zweite Sargon fühlte. Er sagt nicht, daß die Beziehungen, welche einst sein altbabylonisches Ideal zum „Westen“ gehabt hatte, damals betont und hervorgesucht wurden, aber sein Enkel Assarhaddon hat das mit vollem Bewußtsein und in deutlich ausgesprochener Weise mit Bezug auf die arabischen Ansprüche Naram-Sins getan und der Mann, der sich als „zweiter Sargon“ fühlte, hätte kein Sohn seiner Zeit sein können, wenn er nicht ein gleiches getan hätte.

Es war also kein Zufall, daß die Gesandtschaft von Cypern gerade nach der Eroberung von Babylon eintraf: es ist darum auch kein Zufall, wenn die Thalassokrateliste auf die Führerschaft der Phryger die der Ägyptier folgen läßt. Midas hatte Sargon als Großkönig anerkannt, sich von ihm in seinem eigenen Besitzstand bestätigen lassen, damit hatte dieser das Souveränitätsrecht über die Seestaaten und konnte die Hegemonie über diese geben, wem er wollte. Das waren aber seine neuen Untertanen, die Ägyptier. Es waren sieben Könige, die sich damals unterwarfen, unter ihnen war der von Kitium oder Kart-chadast, in dessen Stadt Sargon seine Stele errichten ließ, die sich jetzt im Berliner Museum befindet.

So wurde die Thalassokratie im Namen des Herrn von Babylon, der zugleich König von Assyrien war, im Ostbecken des Mittelmeeres ausgeübt, alles was seinen Mittelpunkt in dem Heiligtume der Seestaaten sah, stand unter dem Schutze des Gottes von Babylon, wie einst 2000 Jahre früher. Die Könige der kyprischen Städte, welche die Führung erhalten hatten, wurden von Kalschi aus bestätigt und regierten mit Billigung des Königs von Assur und Schutzherrn von Babylon. Wir haben aus der Zeit Assurbanipals Beispiele, wie beim Thronwechsel in solchen Staaten die in Betracht kommenden Prinzen an den Hof des Großkönigs gingen, um dort ihre Ansprüche zu verfechten und den Thronfolger bestimmen zu lassen.

Die Zeitdauer, welche für die kyprische Führung angegeben wird, ist in den beiden Überlieferungen der Liste 33 und 23 Jahre. Wenn sie ungefähr um 708 begann, wo Sargon etwa die Gesandtschaften in Babylon empfing, so endete sie also um 680 oder 670. Das aber ist die Zeit, wo Tyrus von Assarhaddon und Assurbanipal belagert wird und nach fünfjährigem Widerstande schließlich den Frieden schloß, in dem es seine Selbstverwaltung behielt, aber alles Gebiet auf dem Festlande verlor. Damit wäre es zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken gewesen, wenn es nicht eine anderweitige Bedeutung gehabt hätte: die Nachfolger in der Thalassokratie der Kyprier sind aber die „Phönizier“, d. h. natürlich Tyrus, gewesen. Dessen ganzer Kampf gegen Assyrien, der eben während der Zeit gedauert hat, wo die Seeherrschaft den Kypriern zuerteilt worden war, gewinnt dadurch ein anderes Aussehen und wird vor allem erst erklärlich. Nachdem um 730 Tiglat-Pileser III. den Westen unterworfen hatte, war für Tyrus die Zeit gekommen, wo es seinen Vorteil suchen mußte. Ebensovienig wie Juda, das damals zum Lohn für seine Treue gegen Assyrien auf die „Zurückgabe“ des Besitzes des Nordreiches, also auf eine Wiederherstellung des Davidreiches hoffte, wird jedoch Tyrus trotz seiner „Treue“ eine Begünstigung seiner Vergrößerungsbestrebungen bei Assyrien gefunden haben, und deshalb kam es 729 zum erstmaligen Ausbruch von Feindlichkeiten, die aber beim Erscheinen eines assyrischen Heeres schnell beendet wurden. Bei einem Thronwechsel, durch den bald darauf Luli König wurde, kam es zum erneuten Abfall und Krieg gegen Salmanassar IV., der durch Vertrag beigelegt wurde. Dieser Krieg fällt zusammen mit dem Übergang der Thalassokratie an Phrygien, also an — einen Dritten (um 725). Als dann nach Sargons Tode es in Babylon wieder zu den Unruhen kam, welche den größten Teil von Sinacheribs Regierung gedauert haben, hat auch Tyrus und Sidon, beide in Lulis Hand vereint, sofort den Abfall erklärt. Es kämpfte eben gegen die Begünstigung der Kyprier, wo Kition ihm einst selbst gehört hatte. Im Jahre 701 unterlag Luli und Sanherib besetzte alle phönizischen Städte mit Ausnahme von Tyrus, das uneinnehmbar war. Luli aber entfloh „auf eine Insel“, d. h. er suchte eine Zuflucht und Unterstützung zu weiterem Kampfe dort, wo er auch vor dem Aufstand darum geworben hatte, bei den „Seemächten“. Denn selbstverständlich waren innerhalb eines solchen Bundes stets Parteien, die gegen den führenden Staat — damals Cypern — gingen. Es war höchst wahrscheinlich sogar Cypern

selbst, wohin sich Luli begab. Von diesen „Königen“ konnte doch nur einer der Erkorene der Assyrer gewesen sein. Wahrscheinlich war es der von Niton, in dessen Stadt darum Sargons Standbild errichtet wurde. Ob er oder ein Gegner derjenige war, wo Luli Zuflucht suchte, das hängt von den näheren Verhältnissen ab, die wir nicht kennen. Auf jeden Fall gab es auf Cypern auch noch andere „Könige“, die nicht zu Assyrien hielten, denn Sargon hatten sich nur sieben unterworfen, während später ihrer zehn genannt wurden.

Es war Lulis Nachfolger in Tyrus, Baal, der dann den Aufstand gegen Assarhaddon unternahm. Unter ihm muß dann tatsächlich Tyrus als leitender Staat im Seebund anerkannt gewesen sein. Diese Rolle hat es behauptet, denn um 668 schloß es seinen Frieden mit Assurbanipal, in dem es dessen Oberhoheit anerkannte, aber seinen Besitzstand behielt, der wie erwähnt (S. 19) freilich in Phönizien selbst nur in der Stadt Tyrus bestand. Aber eben die Führerrolle unter den Seestaaten gehört dazu.

In denselben Zeiten erfahren wir noch einige Einzelheiten über Ereignisse im Ostbecken des Mittelmeeres, welche gerade im Zusammenhang mit diesen Zuständen und wenn man sie mit denen der späteren Zeit vergleicht, ihr richtiges Licht erhalten. Sargon erwähnt um dieselbe Zeit, wo seine Provinz, die in Cilicien mit der Hauptstadt Tarsus errichtet worden war, von Midas angegriffen wurde (um 709), daß er „Jonier“ (Sauna) im Meere besiegt und „Tyrus und Kue (d. i. Cilicien) Ruhe verschafft“ habe. Daß es gerade Tyrus und Cilicien sind, welche scheinbar gleichartige Angriffe zu bestehen hatten, läßt schließen, daß man Midas dabei als treibende Kraft vermuten muß, und wenn andererseits damals Griechen sich bemerkbar machten — kurz bevor Midas seinen Widerstand gegen Sargon aufgab — so wird man eben an den Seebund zu denken haben, dessen Liste man nur durchzusehen braucht, um wenigstens einige weitere Ausmalung der kurzen Angabe Sargons zu gewinnen. Denn Midas als Führer des Seebundes wird zweifellos auch seine Hand im Spiele gehabt haben, wenn es galt, die unternehmungslustigen Bestandteile der Seevölker — mochten sie nun zum Bunde gehören oder nicht — dorthin zu lenken, wo sie seinem Gegner unbequem waren.

Auch aus Sinacheribs Regierungszeit werden Angriffe von „Griechen“ auf Cilicien berichtet. Hier wird Tyrus die Hand im Spiele gehabt haben. Ebenso war es auch ein cilicischer Fürst (Sanduacri), der um 678 im Bunde mit Sidon stand, als dieses,

das seit 701 durch Sinacherib wieder von Tyrus abgetrennt worden war und unter eigenem König stand, von Assarhaddon abfiel.

Wie die kyprischen Könige sich zu dem Abfall vom Jahre 701 stellten, wird nicht berichtet. Von vornherein kann man aber annehmen, daß sie gerade wie Tyrus und Sidon, solange diese Damaskus zu fürchten hatten, zu Assyrien hielten, das ja sie gegenüber Tyrus bevorzugt hatte. Als Assurbanipal um 668 zum zweiten Male gegen Agypten, oder besser gegen den Kuschiten Taharka zog, der Agypten besetzt hatte, leisteten alle Könige von Phönizien und Palästina, sowie zehn Könige von Cypern Heeresfolge. Bereits Assarhaddon nennt die gleichen als seine Vasallen, welche, wie es die Sitte forderte, ihren Beitrag zum Bau seines Palastes leisteten. Zwischen beide Erscheinungen fällt der Abfall und die Belagerung von Tyrus. Die zehn werden mit Namen aufgeführt: Ekistura von Idalion, Belagura (d. i. Meleagros) von Chytros, Kisu von Sillua, Stundar von Paphos, Gresu von Sillu, Damasu von Kuri, Admesu von Tamasos, Damusi von Kart-chadast (d. i. Kition), Unasagufu von Sidir, Busufu von Nure.

Außerdem wird unter Assarhaddon noch einmal auf Cypern ein König mit einem deutlich phönizischen Namen genannt, der sich im Aufstand befand; sonst zeigt die Liste der Königsnamen, daß damals eine andere Bevölkerung als die phönizische das Übergewicht gehabt haben muß. In persischer Zeit scheint umgekehrt dann wieder der phönizische Einfluß gestiegen zu sein, zahlreiche phönizische Inschriften und die Namen mancher der darin genannten Könige und Personen sprechen dafür. Auch das stimmt zu dem Bilde, das wir uns von dem Grundgedanken der assyrischen Politik auf Cypern machen mußten: diese mußte hier gegen die Phönizier sein. Darum ist unter den zehn Namen der gehorsamen Könige nicht ein phönizischer, während doch in früherer Zeit ein starker Einfluß des Phönizierums auf der Insel bezeugt ist, und ein Phönizier (auf der schon durch 10 Könige regierten Insel!) ist im Aufstand gegen Assarhaddon¹.

Die Perser haben den Phöniziern wieder größere Freiheiten gewährt, der Kampf gegen das Griechentum zwang sie dazu. Auch Sidon ist wohl erst unter persischer Herrschaft wieder frei geworden, nachdem Assarhaddon seine Selbständigkeit aufgehoben hatte.

¹ Der betreffende wird obendrein als Enkel aber nicht als Sohn eines N. N. eingeführt, er hat also wohl alte Ansprüche verfochten, die unter assyrischer Herrschaft (708 etwa die Huldigung an Sargon, um 675 der betreffende Aufstand) nicht anerkannt worden waren.

Auf die Seeherrschaft der Phönizier folgt die der Ägypter, die ungefähr in den letzten Teil des 7. Jahrhunderts fallen würde. Wieder weiß die Überlieferung bei Herodot von einem Vordringen Ägyptens, das lange keine Rolle gespielt hatte, gerade in dieser Zeit zu berichten, und bezeichnender Weise sind damit Bestrebungen zur See verbunden gewesen, die sonst in Ägypten etwas Unerhörtes waren. Sie sind mit dem Namen Nechos verknüpft. Dieser versuchte den Kanal zu bauen, welcher vom Nil nach dem Roten Meere führte und den dann Darius ausbauen ließ. Der Wasserweg vom Mittelmeere zum Roten hätte den mühsamen Landweg überflüssig gemacht und namentlich den damals unruhigen arabischen Staaten und Völkern die Quelle ihres Reichtums entzogen. Man kann in dieser für Ägypten unerhörten weitausschauenden Handelspolitik nur die Einwirkung der engen Berührung mit den neuen Bevölkerungselementen des Mittelmeeres erblicken und diese kommen zum deutlichen Ausdruck in der Tatsache, daß das Volk der nächsten Thalassokratie, die Milesier, in Ägypten „Naukratis gründet“, den Platz, wo das Griechentum freie Hand für seinen Handel hatte. Zunächst war Ägypten, das unter Necho kräftig emporstrebte, selbst die Führerrolle übertragen worden. Man muß, um das nicht falsch zu verstehen, sich klar darüber sein, daß eine ägyptische Herrschaft sich damals und schon seit langen Zeiten wie auch später nicht auf ägyptische Volkskraft, sondern nur auf ägyptisches Geld stützen konnte. Die Heere Ägyptens sind im Altertum wie bis auf die Zeiten der Mameluken herab Söldner gewesen. Damals wird ausdrücklich überliefert und ist mehrfach sonst bezeugt, daß es Griechen, Karer und Lyder waren, d. h. die Völker, welche damals im Ostbecken des Mittelmeeres sich kraftvoll ausbreiteten. Wie überall im Orient, wie die Türken in Baghdad, die Waräger in Byzanz, so haben die gegen die Kulturländer andringenden Völker diesen im Anfang in der Regel auch die Söldner geliefert, mit denen diese selbst herrschten (S. 5). Griechische Söldner haben auch in persischen Diensten gestanden, und für das neubabylonische Reich wird uns noch ein Beispiel zu beschäftigen haben.

Nechos große Welthandelspläne begreifen sich ohne weiteres, wenn man sie im Zusammenhange mit der „Thalassokratie“ und dem dadurch bedingten weiten Gesichtskreise auffaßt. Man muß sich nur klar machen, was eine Seepolitik überhaupt für die Erweiterung und Ausdehnung der Bestrebungen eines Volkes bedeutet. Eine Grenze gibt es da kaum noch, und wenn wir auch

nichts aus besondern Nachrichten über die entfernter liegenden Teile des Mittelmeergebietes erfahren, so ist doch selbstverständlich, daß diese Politik, welche das Ostbecken umfaßte, sich auch im Westbecken bemerkbar gemacht haben muß. Wieder muß man sich dabei der Strußer erinnern!

Die Übernahme der Seeherrschaft durch Ägypten widersprach den assyrischen Ansprüchen, Assur und Babylon hatten ja vorher der Form nach noch darüber verfügt und ein solcher Anspruch wurde selbstverständlich nicht aus freien Stücken aufgegeben, sondern konnte nur durch Vertrag, d. h. nach einem Kriege, erworben werden. Auch die Entwicklung dieser Frage liegt klar vor uns: Ägypten befand sich der Form nach im Aufstand gegen Assyrien. Es war um 670 von Assarhaddon erobert worden und damit unter assyrische Herrschaft gekommen, welche durch einige zwanzig Gaukönige ausgeübt wurde. Diese assyrische Herrlichkeit hat nicht lange gedauert, wohl kaum mehr als zehn Jahre, dann wurden die Assyrer mit Hilfe „kariischer und ionischer“ Söldner von Psammetich, dem Vater Nechos, vertrieben. Das berichtet Herodot, und im Einklang damit stehen die assyrischen Nachrichten selbst, welche in ihrer Weise die Ergänzung geben, indem sie zeigen, wie diese Dinge von Assyrien aus sich darstellten.

Um das Jahr 665 wurde Kleinasien von den indogermanischen Scharen überflutet, welche unter dem Namen der Kimmerier bekannt geworden sind. Sie sollen bereits früher dem Reiche der Phryger ein Ende gemacht haben, und Midas soll den Tod im Kampfe mit ihnen gefunden haben. Infolgedessen war die erste Macht in Kleinasien Sydien, wo damals Gyges regierte. Von den Kimmeriern bedrängt, erinnerte dieser als Nachfolger der Rechte eines Midas sich an dessen altes Verhältnis zu Assyrien, und trat in ein gleiches Schutzverhältnis zu Assurbanipal, Sargons Urenkel. Aber die Vorteile assyrischer Bundesgenossenschaft scheinen gering gewesen zu sein, von einer tatsächlichen Betätigung meldet Assurbanipal selbst nichts. So war das ägyptische Gold Psammetichs wirksamer als Assurbanipals Gebet, das dieser als alleinige gewährte Hilfe anführt, und Gyges ging ein Bündnis mit Ägypten ein, als dieses sich gegen Assyrien erhob. Die „kariischen“ Söldner, von denen Herodot meldet, sind die Hilfstruppen, welche Gyges geschickt hat. Mit ihrer Hilfe gelang es dem „assyrischen Vasallen“ Psammetich die Assyrer aus dem Lande zu jagen.

Psammetichs Nachfolger war Necho und er hat die Politik

seines Vaters erfolgreich weiter fortgesetzt, indem er die Stärke seines Staates dort suchte, von wo seinem Vater die Hilfe gekommen war: in der Benutzung der Hilfsmittel, welche die Seeherrschaft gewährte.

Mittlerweile waren die Dinge in Asien ihren Weg gegangen, Assyrien stand seinem Falle nahe, die Meder belagerten Ninive; dort scheint das Geld für die Söldner nicht vorhanden gewesen zu sein, welche die neuen Völkermassen hätten zurückweisen können, die jetzt für Assyrien das waren, was die Kimmerier für Sydien gewesen waren. Damit war für Ägypten der Zeitpunkt gekommen, wo es seine alten Rechte hervorbringen konnte. Hatten doch die Pharaonen einst Syrien bis an den Euphrat besessen. So benutzte jetzt Necho, der „Rebell“, die Gelegenheit, um Syrien zu besetzen. Wie einst Assarhaddon und Assurbanipal ihre Seemacht, d. h. die der phönizischen und kyprischen Staaten, bei ihren Zügen gegen Ägypten aufgebieten hatten, so berichtet Herodot ausdrücklich, daß Necho zur See nach Palästina gegangen sei. Daneben wohl freilich auch zu Lande, auf jeden Fall tritt uns hier wieder die Bedeutung der Seeherrschaft entgegen.

Solange Ninive stand, dauerte Nechos Glück, nach dessen Fall trieben ihn die nach der Teilung der Beute zu Herren Syriens gewordenen Chaldäer unter Führung des Kronprinzen von Babylon, Nebukadnezar, mühelos nach Ägypten zurück. Das wird auch das Ende der Vormachtstellung Ägyptens im Seebunde gewesen sein, diese ging nun an Milet über. Wenn diese sie 18 Jahre ausübten und Necho sie um das Jahr 605 verlor, so haben sie sie also bis etwas nach 590 besessen. Die „Gründung“ von Naukratis beweist, daß sie ihre Stellung in Ägypten, als dem für den Durchgangshandel zwischen der Welt des Ostens und des Westens wichtigsten Lande, auszunützen verstanden. Die Art und die Mittel, mit denen sie das taten, treten gerade bei dieser Gründung hervor. Wenn ein Schiff gezwungen war, an einem andern Orte zu landen, so durfte es seine Ladung nicht löschen, sondern mußte nach Naukratis fahren. Ein Monopol dieser Art ist natürlich nur möglich da durchzusetzen, wo man Herr ist; man kann hieran ermessen, daß die Thalassokratie keine bloße Form war, sondern eine Herrschaft, wie sie in gleich scharfer Form eben nur der Orient mit seinen väterlichen Gepflogenheiten kennt.

Wenn man diese Zustände einmal auf ihre weiteren Zusammenhänge hin ansieht, so tritt ohne weiteres die Gleichartigkeit der Erscheinungen mit denen der geschichtlich besser bekannten Zeit hervor.

Ein bis zwei Jahrhunderte später zeitigt der Widerstand gegen Persien genau entsprechende politische Verhältnisse, nur daß da der Schwerpunkt von Kleinasien schon ganz nach Griechenland verschoben ist. Ägypten aber, das sich, von Kambyzes unterworfen, wieder gegen Persien erhebt, bedient sich dazu griechischer Söldner und der Hilfe — jetzt schon — der Nachfolger des attischen Seebundes, der Spartaner. Auch Phönizien nimmt wie zu Assarhaddons Zeiten in einem Aufstande Sidons gegen Artaxerxes Dchos daran teil. Das Mittelalter zeigt dann, als nach dem großen Sturme des Islam dessen Reich sich wieder in seine Einzelteile auflöst, ebenfalls dieselben Erscheinungen. Das, was wir als Kämpfe der Kreuzfahrer ansehen, und der Kampf Venedigs gegen die Türkenherrschaft, spielt sich immer wieder in denselben Grenzen ab und dreht sich um die gleichen Ziele. Wir waren uns darüber klar geworden, daß wir auch die Vorzeit des Mittelmeeres, die für Babylon und Ägypten keine Vorzeit, sondern eine längst geschichtliche ist, nach dieser Analogie uns veranschaulichen müssen (S. 7).

Mit dem Falle Ninives war der Schwerpunkt der vorderasiatischen Macht wieder verschoben worden: nach babylonischer Anschauung war das alte Ideal wiederhergestellt, Babylon war wieder in seine Rechte eingesetzt worden. Aber es hatte das nicht aus eigener Kraft erreicht, sondern nur mit Hilfe der Meder, mit diesen teilte es sich in die Herrschaft über Asien, beide waren Großstaaten, welche gegenseitig ihr Interessengebiet abgegrenzt hatten und als gleichberechtigt neben einander traten. Zwei Welten, die altorientalische und die neuindogermanische, hatten zum ersten Male versucht neben einander zu leben: es hat nicht lange gedauert, bis die indogermanischen Kräfte diese errichteten Dämme durchbrachen und das Perserreich ganz Asien sich unterwarf.

Die Ansprüche und Rechte Assyriens, welche Syrien und das südliche Mittelmeer betrafen, waren durch die Teilung auf Babylon übergegangen, Nebukadnezar war also der Rechtsnachfolger eines Sargon und Assurbanipal geworden. Ägypten war danach im Aufbruch gegen ihn, und über den Seebund hatte auch er ein Oberhoheitsrecht, dessen Nichtanerkennung der Form nach Aufruhr war. Gegenüber Ägypten hat er sein Recht mehrfach durchzusetzen versucht, wobei der Aufrührer es nicht an Gegenvorstößen fehlen ließ. Necho freilich hat es nicht mehr vermocht etwas zu unternehmen, daß er es aber an Wühlereien nicht fehlen ließ, weiß man aus der Geschichte Judas, das bei seinen verschiedenen Aufständen stets auf

Ägypten rechnete. Necho's Nachfolger Hophra hat dann daselbe Spiel weiter getrieben, ebenfalls ohne imstande zu sein, etwas zu unternehmen. Jerusalem fiel, ohne die erwartete Hilfe zu erhalten, im Jahre 586.

Erst unter Amasis, Hophras Nachfolger, tritt Ägypten wieder kräftiger auf und wieder spielen die Söldner und der Seebund eine Rolle dabei. Unter ihm ist es deshalb auch zum Kriege mit Nebukadnezar gekommen. Wir sind darüber nur durch ein Bruchstück einer Mitteilung Nebukadnezars unterrichtet, worin es heißt, daß er in seinem 37. Regierungsjahre (587 v. Chr.) gegen den König von Ägypten gezogen sei, von dessen Namen noch die beiden Schriftzeichen . . . =a=ʿsu erhalten sind, sodaß an der Ergänzung zu [Am]aʿsu = Amasis (Ahmes) kein Zweifel sein kann. Ob es dabei zu einem Einfall in Ägypten gekommen ist, geht aus den erhaltenen Resten nicht hervor, aber dafür wird ein Bundesgenosse der Ägypter genannt, den wir jetzt genauer bestimmen können. Er wird als König des Landes Puthu-javan bezeichnet, von seinem Namen ist nur das Ende erhalten, er ging auf . . . =ʿu=u aus. Der Landesname ist sonst nicht bekannt, sein zweiter Bestandteil weist aber in griechische Gegenden. Daß wir einen der uns geläufigen Namen darin finden können, ist nicht anzunehmen, die verschiedenen Völker hatten meist verschiedene Namen für die Orte und Länder. Aber das eine ist gesagt, daß es sich um ein Gebiet „fern inmitten des Meeres“, d. h. um eine Insel, handelte.

Wenn wir unserer Thalassokrateliste weiter folgen, so ist in damaliger Zeit die Herrschaft von Milet schon vorbei gewesen und an seine Stelle bereits Lesbos getreten. Für diese Zeit weiß denn auch richtig die Überlieferung von dort eine außergewöhnliche Blütezeit zu berichten unter der Herrschaft des Pittakos, des „Tyrannen“ von Mithlene, des einen der „sieben Weisen“. Sein Name paßt zu dem, was in Nebukadnezars Tontafel erhalten ist: denn das dort erhaltene . . . =ʿu würde dem entsprechen, was im Griechischen als . . . ʿos erscheint. Es ist allgemein bekannt, daß Polykrates von Samos in freundschaftlichen Beziehungen zu Amasis gestanden hat, der „Ring des Polykrates“ spielt zwischen beiden. Das war in Amasis' (584—526) letzter Regierungszeit, während Nebukadnezars Feldzug in seine erste fällt. Nach der „Seeherrschaft“ von Lesbos folgt die der Phokäer und darauf die von Samos, genau in der Zeit, die dem letzten Teile von Amasis' Regierung entspricht. Was es also mit der „Freundschaft“ der beiden auf sich hatte, wissen wir

jetzt: es ist die Seeherrschaft, die damals Polykrates gehörte, wie sie vorher Pittakos geführt hatte.

Eine jüngst bekannt gewordene Inschrift Nebukadnezars bestätigt das. Er zählt alle Fürsten auf, welche ihm einen Beitrag zum Bau des großen Stufenturmes von Babylon¹ sandten. Zu diesen gehören auch „der König ferner Gebiete inmitten des Westmeeres“. Also auch Pittakos hatte nach Herstellung freundlicher Beziehungen seinen Beitrag gesandt, wie das Sitte war. Er hatte damit zugleich ausgedrückt, was einst die Könige von Cypern ausdrückten, als sie ihre Gesandtschaft an Sargon schickten: daß er bereit sei, seine Rechte sich von Babylon aus übertragen zu lassen. Nebukadnezar bezeichnet ihn deshalb auch als seinen Lehenträger.

Ob das vor oder nach dem Zuge gegen Ägypten geschehen ist, wissen wir nicht, es ist auch unerheblich für uns, so lange es sich nur darum handelt, im allgemeinen die Beziehungen festzustellen, welche die älteste Mittelmeerkultur mit Babylon verknüpfte. Wie die verschiedenen Gegensätze unter den Griechen Rückhalt bei den Mächten des Ostens suchten, ist aus der griechischen Geschichte bekannt, wo Athener und Spartaner ihre Kriege mit persischer Unterstützung führten und genau mit den jeweiligen Strömungen am persischen Hofe rechneten. Verunglückte Politiker wie Themistokles und Alkibiades suchten ihre Zuflucht bei persischen Satrapen oder am Hofe selbst, Pausanias hatte geplant, sich zu einer Art König von Griechenland mit persischer Hilfe zu machen und Themistokles ist lange ein kleinasiatischer „Tyrann“ in einem ihm zu Lehen gegebenen Gebiete gewesen.

Dieselbe Rolle hat Nebukadnezars Hof in der älteren Zeit gespielt. Pittakos hatte sich dadurch zum Herrn von Lesbos gemacht, daß er die Herrschaft des Adels, d. h. der Geschlechter, brach, wie es allgemein der Fall bei der Errichtung einer „Tyrannis“ gewesen ist. Zu denjenigen, welche er dabei „vertrieb“, d. h. also zur unterlegenen Partei, gehörten auch die Dichterin Sappho, der Dichter Alkaios und dessen Bruder Antimenidas. Alkaios hat in einem Gedicht, aus dem uns eine Stelle erhalten ist, seinen Bruder verherrlicht, der das Brot der Verbannung als echter Refugie gegessen hatte, indem er sich an den Hof des Königs von Babylon begab und dort Kriegsdienste nahm. Also genau wie in der Zeit der athenischen und spartanischen „Hegemonie“-Kämpfe und bei Partei-

¹ U. V, 4 S. 22.

ungen im Innern ist der auswärtige Großstaat die Zuflucht gewesen. Am Hofe von Babylon wie von Ägypten wußte man das Schwert eines tüchtigen Keisläufers zu verwerten.

Ein solches rühmte sich auch Antimenidas geschwungen zu haben und sein wortgewaltiger Bruder hat ihn den heimischen Anhängern, dem „Tyranen“ zum Troste, darum verherrlicht. Hatte doch der Tyrann die Oberhoheit des Babylonierkönigs anerkennen müssen, wo der wackere Bruder in so hohen Ehren gestanden hatte. Der hatte viel zu erzählen gewußt, als er wieder nach Hause kam — oder vielleicht hatte er es nur durch Boten gemeldet. Er hatte die „Babylonier durch eine gewaltige Heldentat aus großer Gefahr befreit, indem er einen mächtigen Krieger erlegte, der fünf Ellen weniger eine Spanne groß war.“ Er ist oft erlegt worden, dieser Riese, der ein ganzes Volk oder Heer bedrohte und der je nachdem $5\frac{1}{4}$ oder 5 weniger $\frac{1}{4}$ Elle groß ist. In der israelitischen Legende heißt er Goliath und überall findet man ihn in den orientalischen Erzählungen. Der gewandte Griechenheld hat sogar das Schwert des Unterlegenen zum Zeichen der Wahrheit vorzeigen können — auch David hat Goliaths Schwert „vor Jahwe aufgehängt“ und sich seiner später bedient als eines rechten Dalmung.

So spielt in die Geschichte die Legende hinein, hier einmal in greifbarer Weise und zeigt, wie der Orient im praktischen Leben und in Anregung der Geister dem jungen Griechentum manches bot. Er hat gelehrige und begabte Schüler gehabt.

Mit dem Ende von Nebukadnezars letzten Jahren stehen wir auch am Ende der letzten Nachblüte Babylons, sein Reich hat ihn nur um wenig überlebt, die Zeit seiner vier Nachfolger erscheint nur als ein Nachspiel. Dann fällt der ganze Orient an die Perser und eine neue Zeit bricht an, die stets im Lichte der Geschichte gelegen hat, und wo der griechische Staatsmann besser mit dem Orient zu rechnen verstand, als es der griechische Historiker geschildert und der moderne es ihm nacherzählt hat.

Wissenschaftliche Neuigkeiten

aus dem Verlage der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig

Nr. 3

Sommer 1905

Die weiteren Nummern dieses Verzeichnisses stehen Interessenten unberechnet und portofrei zu Diensten. — Die angezeigten Werke können von der Mehrzahl der Buchhandlungen auch zur Ansicht vorgelegt werden.

	Seite		Seite		Seite		Seite
Augar, Fr.	6	Fischer, Aug.	18	Knudtzon, J. A.	17	Schäfer, H.	25, 27
Bacher, W.	32	Furrer, H. H.	3	Koetschau, P.	6	Schermann, Th.	6
Ball, C. J.	2	Furrer, K.	9	Kraatz, W.	5	Schmidt, Carl	21, 22
Beer, G.	1	Gardiner, A. H.	25	Leipoldt, Joh.	5	Schulze, K.	6
Bennett, W. H.	2, 3	Goetz, K. G.	12	Lepsius, Rich.	23	Schwally, Fr.	2
Berendts, A.	5	Gressmann, H.	20	Lhotzky, Heinr.	32	Schwartz, Ed.	20
Bischoff, E.	32	Guthe, H.	3	Löhr, M.	1	Sethe, K.	23, 25, 27, 28
Böllenerücher	19	Handmann, R.	11	Meissner, B.	14	Siegfried, C.	2
Bonwetsch, G. N.	5	Harnack, A.	4, 6	Michalcescu	12	Smith, G. A.	3
Borchardt, L.	23	„ O.	32	Moore, G. F.	2, 3	Stade, Bernh.	2
Breasted, J. A.	25	Hauck, Albert	12	Mommsen, Th.	20	Stählin, Otto	20
Budde, K.	2	Haupt, Paul	2, 3, 32	Müller, A.	2	Steindorff, G.	24, 27, 28
Buhl, F.	1	Heikel, J. A.	20	Naville, Ed.	23	Strzygowski, J.	30
Cheyne, T. K.	2, 3	Herrmann, J.	32	Niebuhr, C.	13	Stumme, H.	18
Clemens, Alexand.	20	Holland, Rich.	32	Nowack, W.	1	Ter-Minassiantz	5
Conrat, Max	29	Hunger, Jos.	18	Paterson, J. A.	2	Thümmel, W.	31
Cornill, K. H.	2	Jeremias, Alfr.	13, 14	Piehl, Karl	24	Toy, C. H.	2, 3
Daiches, Sam.	18	„ Johs.	13	Posnanski, A.	17	Weiss, Bernh.	32
Dalman, G.	1	Kahle, Paul	16	Preuschen, E.	4	Wellhausen, J.	2, 3
Delitzsch, Fr.	13, 32	Kamphausen, A.	3	Pröbster, E.	18	White, H. A.	2
v. Dobschütz, E.	7, 8, 9	Kautsch, E.	2	Resch, Alfred	6	v. Wilamowitz-Möllendorf	19
Driver, S. R.	1, 2, 3	Keil, Bruno	30	„ Gotth.	6	Winckler, H.	13, 14, 15
Erman, A.	24	v. Kirchenheim, A.	29	Rothstein, I. W.	1	Zimmermann, H.	13, 14, 18
Eusebius	20	Kittel, Rud.	1, 2	Ryssel, V.	1	Zoëga	22
Feine, Paul	10	Klostermann, E.	6, 20	Schack-Schackenberg.	24		

Seben gelangte zur Ausgabe:

Biblia Hebraica. Adjuvantibus professoribus G. Beer, F. Buhl, G. Dalman, S. R. Driver, M. Löhr, W. Nowack, I. W. Rothstein, V. Ryssel edidit **Rudolfus Kittel**, professor Lipsiensis. Pars I. 8^o. (X, 552 S.) 1905. M. 4—; geb. M. 5.20 (Teil II erscheint bis Ostern 1906 zum gleichen Preise.)

Daraus in steif broschirten Einzelheften:

1. Genesis, bearbeitet von Rud. Kittel M. 1—
2. Exodus, bearbeitet von V. Ryssel und R. Kittel.
Leviticus, bearbeitet von V. Ryssel M. 1.30
3. Numeri, bearbeitet von V. Ryssel und R. Kittel.
Deuteronomium, bearbeitet von S. R. Driver M. 1.30
4. Liber Josuae, bearbeitet von S. R. Driver.
Liber Judicum, bearbeitet von R. Kittel M. 1—
5. Liber Samuelis, bearbeitet von R. Kittel M. 1—
6. Liber Regum, bearbeitet von R. Kittel M. 1—

— Ausführlicher Prospekt mit Probeseiten steht zur Verfügung. —

Professor Haupt's kritisches Bibelwerk

Hebräischer Text

u. d. Titel: **The Sacred Books of the Old Testament.** A Critical Edition of the Hebrew Text, Printed in Colors, with Notes, prepared by eminent Biblical Scholars of Europe and America, under the Editorial Direction of **Paul Haupt**, Professor in the Johns Hopkins University, Baltimore (Md.) Lex. 8^o. (In 20 parts.)

Zuletzt erschienen:

The Books of Kings. By D. Bernhard Stade (Geh. Kirchenrat und Prof. in Giessen) assisted by D. Fr. Schwally (Prof. in Giessen). English translation of the notes by R. E. Brünnow and P. Haupt. (309 S.) 1904. [Part 9.] M. 18 —; geb. M. 19.50

Über diesen Band heisst es u. a. in der „*Revue Biblique*“ 1904 No. 4:

„ . . . La critique textuelle est une oeuvre d'une haute valeur, appelée à rendre des services excellents. . . . Il est impossible dans une simple indication bibliographique, d'entrer dans une discussion de détail; mais il est très heureux que le texte à lui seul ait fait l'objet d'une étude spéciale aussi attentive. C'est incontestablement le travail le plus complet et le plus sûr qui ait paru sur le livre des Rois dans l'ordre de la critique textuelle.“

Früher erschienen:

1. **The Book of Genesis.** Von Prof. C. J. Ball, Oxford. In 8 Farben. (120 S.) 1896. M. 7.50; geb. M. 9 —
3. **The Book of Leviticus.** Von Proff. S. R. Driver u. H. A. White, Oxford. In 3 Farben. (32 S.) 1894. M. 2.50; geb. M. 4 —
4. **The Book of Numbers.** Von Prof. J. A. Paterson, Edinburgh. In 8 Farben. (66 S.) 1900. M. 5.50; geb. M. 7 —
6. **The Book of Joshua.** Von Prof. W. H. Bennett, London. In 8 Farben. (32 S.) 1895. M. 3 —; geb. M. 4.50
7. **The Book of Judges.** Von Prof. G. F. Moore, Cambridge (Mass.). In 7 Farben. (72 S.) 1900. M. 6 —; geb. M. 7.50
8. **The Books of Samuel.** Von Prof. K. Budde, Marburg. In 9 Farben. (100 S.) 1894. M. 6.50; geb. M. 8 —
10. **The Book of the prophet Isaiah.** Von Prof. T. K. Cheyne, Oxford. In 7 Farb. (206 S.) 1899. M. 12.50; geb. M. 14 —
11. **The Book of the prophet Jeremiah.** Von Prof. K. H. Cornill, Breslau. In 2 Farb. (80 S.) 1895. M. 5 —; M. 6.50
12. **The Book of the prophet Ezekiel.** Von Prof. C. H. Toy, Cambridge (Mass.). (116 S.) 1899. M. 7.50; geb. M. 9 —
14. **The Book of Psalms.** Von Prof. J. Wellhausen, Göttingen. In 2 Farben. (96 S.) 1895. M. 6 —; geb. M. 7.50
15. **The Book of Proverbs.** Von Proff. A. Müller und E. Kautzsch, Halle. (86 S.) 1901. M. 5.50; geb. M. 7 —
17. **The Book of Job.** Von Prof. C. Siegfried, Jena. In 4 Farben. (50 S.) 1893. M. 3.50; geb. M. 5 —

18. **The Book of Daniel.** Von Prof. A. Kamphausen, Bonn.
In 2 Farben. (43 S.) 1896. M. 3 —; geb. M. 4.50
19. **The Books of Ezra and Nehemiah.** Von Prof. H. Guthe,
Leipzig. In 10 Farben. (72 S.) 1901. M. 6 —; geb. M. 7.50
20. **The Books of the Chronicles.** Von Prof. R. Kittel, Leipzig.
In 5 Farben. (82 S.) 1895. M. 6 —; geb. M. 7.50

Im Druck befindet sich:

5. **Deuteronomium** von Prof. G. A. Smith, Glasgow.

Eine Prachtausgabe wird auf feinstem, starken Luxuspapier in 120 Exemplaren hergestellt; ausserdem noch eine Liebhaberausgabe auf bestem Büttenpapier von den 4 Teilen ohne Farbflächendruck in 50 Exemplaren, sämtlich vom Herausgeber eigenhändig gezeichnet. Die Preise dieser Ausgabe sind: Teil 3, 4, 6, 7, 11, 15, 18, 19 je 20 M., Teil 14 u. 20 je 30 M., Teil 1, 8, 12 je 40 M. Teil 9 u. 10 je 60 M.. Teil 17 ist in der Prachtausgabe noch nicht erschienen.

Spezialprospekt steht zu Diensten.

Englische Übersetzung.

u. d. Titel: **The Sacred Books of the Old and New Testaments.** A new English Translation with Explanatory Notes and Pictorial Illustrations. Printed in Colors exhibiting the Composite Structure of the Books. Prepared by eminent Biblical Scholars of Europe and America and edited with the assistance of H. H. Furness by **Paul Haupt.** Lex. 8^o. 5th Thousand. 1904.

Es liegen vor:

- Leviticus** von S. R. Driver, Prof. a. d. Univ. Oxford. In drei Farben. (VIII, 107 S. und 4 teilw. farbige Tafeln, sowie 4 Abbildungen im Text.) 1904. In Leinen geb. M. 6 —
Joshua von W. H. Bennett, Prof. a. d. Univ. London. In neun Farben. (VIII, 94 S. und 11 teilw. farbige Tafeln, sowie 25 Abbildungen im Text.) 1904. In Leinen geb. M. 6 —
Judges von G. F. Moore, Prof. a. d. Univ. Cambridge (Mass.) In sieben Farben. (XII, 99 S. und 7 teilw. farbige Tafeln, sowie 21 Abbildungen im Text.) 1904. In Leinen geb. M. 6 —
Isaiah von T. K. Cheyne, Prof. a. d. Univ. Oxford. In sieben Farben. (XII, 216 S. und 9 Tafeln, sowie 28 Abbildungen im Text.) 1904. In Leinen geb. M. 10 —
Ezekiel von C. H. Toy, Prof. a. d. Univ. Cambridge (Mass.) (VIII, 208 S. u. 9 Tafeln, sowie 102 Abb. im Text.) 1904. geb. M. 10 —
Psalms von J. Wellhausen, Prof. a. d. Univ. Göttingen. (XII, 237 S. und 8 teilw. farbige Tafeln, sowie 58 Abbildungen im Text.) 1904. In Leinen geb. M. 10 —

In entsprechender deutscher Bearbeitung erschien 1905:

Koheleth oder Weltschmerz in der Bibel. Verdeutsch und erklärt von Professor Dr. Paul Haupt. 8^o. (VIII, 36 S.)

In vornehmer Ausstattung M. 1.20

Harnack, D. Adolf, Professor an der Universität Berlin: **Die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius.**

2 Bände Gr. 8^o.

M. 39.40; in Halbfranz geb. M. 45.40

Band I: **Bis Irenäus nebst einleitenden Untersuchungen.**
(XVI, 732 S.) 1897. M. 25 —; in Halbfranz geb. M. 28 —

Band II: **Von Irenäus bis Eusebius.** (XII, 564 S.) 1904.
M. 14.40; in Halbfranz geb. M. 17.40

Prof. D. **Gustav Krüger**, Giessen, schreibt in einer 56 Seiten umfassenden Besprechung in den **Göttinger Gelehrten Anzeigen** 1905 No. 1:

„ Seite für Seite rastlose Neuprüfung schon bekannten, Urbar-machung wenig bekannten oder garnicht bekannten Materials. Wer selbst in den Dingen lebt, kommt bei der Lektüre aus der Aufregung nicht heraus, auf Schritt und Tritt sieht er sich vor neue Fragen gestellt. Nicht nur Rätsel, nicht nur Zweifel, die uns sonst immer quälten, werden zur Debatte gestellt. Rätsel, an die wir garnicht gedacht hatten, werden geraten, Zweifel, die es für uns nicht zu geben schien, aufgeworfen. Kein Werk gewiss aus dem Schatze moderner Literatur über unsern Gegenstand, aus dem auch nur annähernd so viel Anregung, so viel Belehrung zu schöpfen wäre. Dabei ist es fast unheimlich zu sehen, mit welcher Sorgfalt ein Forscher, der an eigenen Gedanken reich ist wie kein anderer, der Forschung aller Anderen folgt bis in die kleinsten Einzelheiten hinein. Dazu die fast nie versagende Zuverlässigkeit in den Angaben sowohl aus den Quellen, wie aus der neueren Literatur“.

Prof. **Bardenhewer**, München, in einer ausführl. Besprechung in der **Theolo-gischen Revue** 1905 Nr. 2:

„Glänzend bewährt sich H.'s Schaffenskraft und Schaffensfreude, welche den höchsten und weitesten Zielen zustrebt, aber auch vor der peinlichsten Klein-arbeit nicht zurückschreckt . . . Das Ergebnis darf als sehr erfreulich bezeichnet werden. . . .“

Wissenschaftl. Beilage der Germania 1904 Nr. 48:

„Es ist eine Freude Harnack's Buch durchzustudieren, den Forscher in seiner Werkstatt an der Arbeit zu sehen und zu verfolgen, wie die Ergebnisse methodisch gewonnen werden, durch sorgfältige Prüfung aller Quellen und Zeug-nisse, durch kritische Beurteilung der Forderungen anderer, durch Begründung der eigenen Unterscheidung. Man wird aus dem Werk reichen Gewinn schöpfen. . .“

The Presbyterian and Reformed Review:

„Alltogether we have in this work a positive contribution of knowledge, a notable product of method and industry touched with genius, and entirely charac-teristic of the author . . . The observation that H. has a literary style is not new, but the fact is, nevertheless, strikingly shown in this work and appears, in clearness and cogency of statement as an actual charm which gives positive interest to things not often made interesting“.

Die Chronologie bildet den 2. Teil von:

Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius. Gr. 8^o.

Teil I: **Die Überlieferung und der Bestand.** Bearbeitet unter Mitwirkung von Prof. D. Erwin Preuschen, Darmstadt. (LXI, 1020 S.) 1893. M. 35 —; in Halbfranz geb. M. 38 —

In der Sammlung „**Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur**“ erschienen zuletzt:

XI, 1 a: **Hippolytus**. Drei georgisch erhaltene Schriften: Der Segen Jakobs. — Der Segen Moses. — Die Erzählung von David und Goliath. Herausgeg. von D. G. Nathanael Bonwetsch, Prof. a. d. Univ. Göttingen. (XVI, 98 S.) 1904. M. 3.50

Theolog. Literaturzeitung 1905 Nr. 1:

„B. begnügt sich nicht mit der Übersetzung, sondern hat in nicht genug zu lobender Weise einen sehr lehrreichen Ueberblick über die exegetische Art und die theologische Gedankenwelt der herausgegebenen Stücke hinzugefügt . . . Die vorgeschlagene Lösung ist einfach und überzeugend.“

Deutsche Literaturzeitung 1905 Nr. 3:

„Die Ausgabe verdient den Dank der Forschung.“

XI, 1 b: **Leipoldt**, Dr. Johannes: Säidische Auszüge aus dem 8. Buche der apostolischen Konstitutionen. (62 S.) 1904. M. 2—

Revue critique 1904 Nr. 52:

„Le travail de M. L. est le bien venu. Il met à notre portée un élément nouveau du problème que posent les constitutions et les divers écrits législatifs attribués aux apôtres.“

Deutsche Literaturzeitung 1904 Nr. 35:

„Einen wertvollen Beitrag bietet diese Arbeit. Sie bringt zum ersten Mal eine deutsche Uebersetzung des säidischen Auszuges aus dem vielumstrittenen 8. Buch der Konstitutionen, macht daher auch den des Koptischen Nichtkundigen den genannten Text zugänglich. Er gibt eine knappe, aber gute Charakteristik des Textes.“

XI, 2: **Kraatz**, Lic. Wilhelm, in Berlin: Koptische Akten zum Ephesinischen Konzil vom Jahre 431. Uebersetzungen und Untersuchungen. (VII, 220 S.) 1904. M. 7—

XI, 3: **Berendts**, Dr. A., Dozent a. d. Univ. Dorpat: Die handschriftliche Ueberlieferung der Zacharias- und Johannes-Apogryphen. — Ueber die Bibliotheken der Meteorischen und Ossa-Olympischen Klöster. (III, 84 S.) 1904. M. 2.70

Deutsche Literaturzeitung 1905 Nr. 4:

„Mit mustergültiger Sorgfalt hat B., z. T. unterstützt durch Nachweise und Mitteilungen von v. Dobschütz, es sich angelegen sein lassen, alles zu sammeln und zu durchforschen, was in griechischer und slavischer Sprache der Zachariaslegende angehört. Mit bewunderungswerter Hingabe hat er nicht gezögert, am kleinsten Punkt die grösste Kraft einzusetzen. Seine Ergebnisse hat er in übersichtlicher und durchsichtiger Weise dargelegt.“

XI, 4: **Ter-Minassiantz**, Professor Lic. Dr. Erwand, Archimandrit a. d. Akademie in Etschmiadsin: Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zu den syrischen Kirchen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Nach den armenischen und syrischen Quellen bearbeitet. (XII, 212 S.) 1904. M. 7.50

XII: **Resch**, D. Alfred, Kirchenrat in Klosterlausnitz: Der Paulinismus und die Logia Jesu in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht. (VIII, 656 S.) 1904. M. 20 —; in Halbfranz geb. M. 23 —

Aus dem **Vorwort**:

„Um den richtigen Eingang zur Behandlung des den Inhalt dieses Werkes bildenden Themas zu gewinnen, ist es unerlässlich, zuerst und vor allem den Paulinismus für sich allein einleitungsweise zu skizzieren, und zwar nach seinem Wesen, nach seiner urchristlichen Literatur, nach seiner geschichtlichen Wertung, nach seinen wichtigsten Einzelproblemen, um zuletzt die Frage nach seinen Quellen, als dem noch ungelösten Hauptproblem, dem Thema entsprechend zu formulieren“.

XIII, 1: **Schermann**, D. Theodor, Privatdozent a. d. Univ. München: Die Geschichte der dogmatischen Florilegien vom V. bis VIII. Jahrhundert. (VI, 104 S.) 1904. M. 3.50

XIII, 2: **Koetschau**, Dr. Paul, Gymnasialdirektor in Eisenach: Beiträge zur Text-Kritik von Origenes' Johannescommentar. (VI, 76 S.) — **Harnack**, D. Adolf, Prof. a. d. Univ. Berlin: Analecta zur ältesten Geschichte des Christentums in Rom. (9 S.) — **Klostermann**, Lic. Dr. Erich, Privatdoz. a. d. Univ. Kiel: Ueber des Didymus von Alexandrien in epistolas canonicas enarratio. (8 S.) 1905. M. 3 —

XIII, 3: **Resch**, Pfarrer Gotthold: Das Aposteldecree nach seiner ausserkanonischen Textgestalt untersucht. (V, 179 S.) 1905. M. 5.50

XIII, 4: **Harnack**, D. Adolf, Prof. a. d. Univ. Berlin: Der Vorwurf des Atheismus in den drei ersten Jahrhunderten. (II, 16 S.) — **Schultze**, Karl: Das Martyrium des heiligen Abo von Tiflis. (41 S.) — **Augar**, Pastor Lic. Friedrich: Die Frau im römischen Christenprocess. Ein Beitrag zur Verfolgungsgeschichte der christlichen Kirche im römischen Staat. (82 S.) 1905. M. 4.50

Gesamtpreise der Sammlung:

Erste Folge: 15 Bände. 8^o. 1882—1897.

M. 380 —; in 17 Halbfranzbände gebunden M. 422.50

Neue Folge: Band I—XIII, 8^o. 1897—1905.

M. 336 —; in 14 Halbfranzbände gebunden M. 371 —

== Ausführlicher Prospekt steht gerne zu Diensten. ==

In der **Literarischen Rundschau für das kath. Deutschland** XXIII. Jahrg. Nr. 12, sagt Prof. Bardenhewer, München:

„ . . . Das Berliner Unternehmen darf sich der aufrichtigsten Sympathien auch der Vertreter der katholischen Theologie versichert halten. An einer von dem reinen Streben nach geschichtlicher Wahrheit geleiteten Erforschung der Denkmäler des Urchristentums hat gerade die katholische Theologie das unmittelbarste Interesse.“

von Dobschütz, D. Ernst, Prof. an der Univ. Strassburg:
Probleme des apostolischen Zeitalters. Fünf Vorträge.
Gr. 8^o. (IV, 138 S.) 1904. M. 2.70; geb. M. 3.60

In der **Reformation** heisst es u. a.:

„Das Buch ist denjenigen Theologen, die sich über den Stand der neutestamentlichen kritischen Arbeit orientieren wollen, dringend zu empfehlen.“

Prof. D. H. Holtzmann sagt in der **Theolog. Literaturzeitung** 1904 Nr. 23:

„Die hier veröffentlichten, im Herbst 1903 bei einem theologischen Ferienkurs zu Hannover gehaltenen Vorträge, stellen ihn in den Vordergrund des betreffenden theologischen Lagers. Teilweise können sie als eine Ergänzung der früher erschienenen Schrift über „Die urchristlichen Gemeinden“ (s. unten) betrachtet werden. Freilich gehen sie weit über den Inhalt derselben hinaus, indem sie einen auf solider Sachkenntnis beruhenden, von gereiftem Urteil zeugenden Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung bieten, überall begleitet von Rückblicken auf die Sachlage, wie sie vor einem Menschenalter oder vor einem halben Jahrhundert und darüber gestaltet war. Wir Älteren, denen eine soweit zurückreichende Erinnerung zu Gebote steht, kennen uns heute kaum selbst noch. Aber auch dem viel jüngeren Verfasser steht ein ganz richtiges Gefühl der Distanz zu Gebote, wo es sich um den vom heutigen verschiedenen Gesichtswinkel der Vergangenheit, und ein beachtenswertes Urteil, wo es sich um Aufgaben der Zukunft handelt.“

Literarische Rundschau 1904 Nr. 10:

„Der Verfasser löst seine Aufgabe mit grosser Sachkenntnis und orientiert in trefflicher Weise über die Lösungsversuche, indem er sie zugleich einer feinen Kritik unterzieht. Sein Standpunkt ist der der modernen protestantischen wissenschaftlichen oder kritischen Theologie; er weiss aber auch eine abweichende Auffassung zu würdigen und zeigt überall in seinem Urteil Mässigung und Besonnenheit.“

Besonders ausführliche Besprechungen finden sich noch in:

Bibelforskaren 1904 Nr. 4 (8 Seiten.)

Revue de l'Histoire des Religions 1904 (Seite 388—397).

Von demselben Verfasser erschienen schon früher:

Die urchristlichen Gemeinden. Sittengeschichtliche Bilder.

Von Prof. D. Ernst von Dobschütz. Gr. 8^o. (XVI, 300 S.) 1902.

M. 6 —; in Leinen geb. M. 7 —

Am Schluss einer eingehenden Besprechung heisst es in der **Theologischen Revue** 1902 Nr. 19:

„Ich möchte das Buch den katholischen Theologen warm empfehlen. Wird auch der konfessionelle Widerspruch häufig wach gerufen und vom Katholiken vieles anders beurteilt werden, überaus lehrreich sind diese Schilderungen für Jeden. Nirgends haftet er an der Oberfläche; er fährt in die Tiefe und sucht die leitenden Grundgedanken, die wirksamen Motive heraufzuholen, den vollen, aus Christi Leben und Lehre hervorquellenden Strom sittlichen Lebens und zeitgeschichtliche Einflüsse, fremdartige Unterströmungen zu kennzeichnen, Licht und Schatten gerecht zu verteilen, und das alles in lebensvoller, fesselnder Darstellung.“

Ostern und Pfingsten. Eine Studie zu 1. Korinther 15 von Prof.

D. Ernst von Dobschütz. 8^o. (54 S.) 1903. M. — 80

Neue Preuss. (Kreuz-) Zeitung 1903 Nr. 363:

„Theologen aller Richtungen werden mit Nutzen Dobschütz' Büchlein studieren können.“

Theologischer Literaturbericht 1904 Nr. 4:

„Eine äusserst interessante und wegen ihres anregenden Reichtums an Problemen zur sorgfältigen Lektüre zu empfehlende Schrift! . . . Was uns mit Dank gegen den Verfasser erfüllt und seine Schrift herzlich willkommen heissen lässt, ist die Klarheit und Entschiedenheit, mit welcher er Schlagworte wie Vision, objektive Vision-Manifestation u. s. w. als unbrauchbar abweist und allerlei angestellte Versuche, die Berichte über die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu als nachträgliche Konstruktion hinzustellen, als haltlos ablehnt.“

Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende von Prof.

D. Ernst von Dobschütz. Zwei Teile in 3 Bänden: I. Darstellungen und Belege. II. Beilagen. 8^o. (XII, 294, 236 u. 357 S.) 1899. M. 32—

(Texte u. Untersuchungen z. Gesch. der altchristl. Literatur. N. F. Bd. III.)

Deutsche Literaturzeitung 1900 Nr. 23:

„In den Beilagen hat v. D. zusammengestellt und in philologisch höchst sauber behandelten Abdrücken wiedergegeben, was immer sich aus der altchristlichen und mittelalterlichen Literatur zur Geschichte dieser legendarischen Bilder und somit zur legendarischen Geschichte von Christi leiblichem Aussehen beibringen liess. D.'s Arbeit wird als ein höchst zuverlässiges und unentbehrliches Urkundenbuch seinen Platz lange behaupten. Alle, die sich mit diesem Zweig der Ikonographie beschäftigen, sind Herrn von Dobschütz dafür zu wärmstem Dank verpflichtet.“

Göttinger Gelehrte Anzeigen 1900 Nr. 8:

„Ein ungemeiner Schatz von Gelehrsamkeit ist in dieser Arbeit aufgehäuft. Es ist selbstverständlich, dass es einem einzelnen Gelehrten trotz aller Vorarbeiten überhaupt unmöglich ist, in einer so riesenhaften Literatur alles für seine Zwecke Brauchbare aufzuspüren. Besseres als von Dobschütz hätte hier Niemand geleistet, und diese Teile seines Werkes werden immer ihren hohen Wert behalten. . . . Was Fleiss, Kritik und Gelehrsamkeit den teilweise gar spröden Stoffen der Christusbilder-Legenden an geistigem Gehalt abgewinnen kann, das hat v. D. in seinem Buch gewonnen und bequem für Andere auseinandergeliefert.“

Studien zur Textkritik der Vulgata von Prof. D. Ernst von Dobschütz. 8^o. (XI, 139 S. u. 2 Lichtdrucktafeln.) 1894. M. 6—

Literarisches Zentralblatt 1894 Nr. 36:

„Der Verf. zeigt sich in seiner sorgfältigen Beschreibung und Untersuchung der Münchener Handschrift als vortrefflicher Kenner der Paläographie, während die zweite Studie beweist, dass er auch die philologische Methode mit grosser Sicherheit handhabt. Der Vulgataforschung kann man gratulieren, dass sie eine so rüstige Kraft gewonnen hat.“

The Presbyterian and Reformed Review 1894 Oktober:

„It is a book which students of the subject must reckon with.“

Das Kerygma Petri. Bearbeitet von Prof. D. Ernst von Dobschütz. 8^o. (VII, 162 S.) 1893. M. 5—

(Texte und Untersuchungen z. Geschichte d. altchristl. Literatur. Bd. XI, 1.)

Literarisches Zentralblatt 1893 Nr. 45:

„Die Erklärung der Fragmente ist sorgfältig und auf richtigem Grunde aufgebaut, ebenso die allgemeine Charakterisierung des Kerygma Petri, als einer den Übergang von urchristlicher zu apologetischer Literatur darstellenden Schrift richtig. Der Verfasser ist vorsichtig und wägt Gründe und Gegengründe für seine Aufstellungen unparteiisch ab.“

Furrer, Dr. Konrad, Pfarrer an St. Peter und Professor an der Universität Zürich: **Das Leben Jesu Christi.** Zweite, umgearbeitete Auflage. 8^o. (VIII, 262 S.) 1905.

M. 3.—; in Leinen geb. M. 4.—

== Aus den zahlreichen glänzenden Besprechungen der ersten Auflage ==

Literarische Rundschau 1902 Nr. 11:

„Die tiefgründige Darlegung, die wissenschaftliche Beherrschung aller Fragen, kurz die historische und theologische Gediegenheit im Verein mit anregender Darstellung, edler Sprache, begeisternder Wärme, Kenntnis des Landes darf ihnen den Weg in alle Kreise öffnen; jeder kann hier lernen, und wir haben aus deutscher Feder überhaupt kein solches Buch über Jesus, wie es uns hier aus der Schweiz geboten wird.“

Hochschulnachrichten XV, Nr. 172:

„Von diesem Buche strahlt Licht und Wärme im schönsten Bunde aus. Es darf allen bei Jesus Wahrheit und Trost suchenden Gemütern als hilfreicher Führer empfohlen werden.“

Theolog. Literaturzeitung 1902 Nr. 6:

„Den Verfasser braucht man in Deutschland nicht erst bekannt zu machen. Man erwartet von ihm immer Gutes, auf gewissen Gebieten Bestes. Wie er schon seit einer Reihe von Jahren gemeinverständliche und gemeinnützige Vorträge gehalten hat über religionsgeschichtliche, naturwissenschaftlich-apologetische und konfessionell-polemische Themata, so bietet er nunmehr in 15 Vorträgen, die auch vor einem sehr gemischten Publikum gehalten sind, und oft auf aus dessen Mitte erfolgte Anfragen und Bedenken Bezug nehmen, zwar keine Vermehrung unserer Leben-Jesu-Literatur im streng-wissenschaftlichen Sinne, dafür aber eine Leistung, die den durchaus praktischen Zweck verfolgt, den Ertrag erster wissenschaftlicher Arbeit dem Volke zu vermitteln, und zwar dem Volke in möglichst weitem Umfange Mit Recht darf der Verfasser von seiner Schrift sagen, sie sei zwar auf Grund ernster Forschung, aber doch „zugleich mit dem Herzen geschrieben.“ Der warme Herzton eines überzeugten und begeisterten Jüngers Jesu erweist sich sogar fast durchweg als der Stimme des Professors überlegen. Es ist die psychologische Intuition, welche in diesem Werke das Wort führt und es vielfach auf die Stufe eines die christliche Weltanschauung entwickelnden Andachtsbuches erhebt Die schon aus früheren Veröffentlichungen bekannte Verwertung der Vertrautheit des Verfassers mit Land und Leuten Palästinas tut auch hier gute Dienste. — Eine dankenswerte Leistung.“

Feine, D. Paul, Professor a. d. Univ. Wien: Jesus Christus und Paulus. Gr. 8^o. (VIII, 311 S.) 1902.

M. 6—; in Leinen geb. M. 7—

Am Schluss einer ausführlichen Besprechung heisst es im **Theolog. Literaturbericht** 1903 Nr. 4:

„. . . . Wir scheiden von dem Werk mit der Überzeugung, dass von demselben nicht nur im einzelnen eine Fülle von Anregungen für die neutestamentliche Forschung sich ergeben werden, sondern dass damit auch die Bahn gebrochen ist, für eine solche festere und tiefere biblische Begründung unserer evangelischen Gesamtüberzeugung, welche den Gewinn nicht verleugnet, den die Erneuerung der Theologie durch und seit Schleiermacher der Kirche gebracht hat.“

Ebenfalls eine sehr ausführliche Besprechung brachten die **„Göttinger Gelehrten Anzeigen“**, in denen Prof. D. **Heinrich Holtzmann** u. a. schrieb:

„. . . Es kommt mir darauf an, der ausserordentlich sorgfältigen und gründlichen Arbeit die verdiente Anerkennung zu zollen. Der Verf. gehört nicht zu denjenigen, die sich bei Einführung ihrer Entdeckungen der Pflicht, zuvor die schon gewonnenen Erkenntnisse zu beachten und ihre Grenzen möglichst zu erweitern, enthoben glauben. Überall begegnet man vielmehr den Spuren gewissenhafter Berücksichtigung und Benutzung des vorliegenden Materials. Er kennt das Feld, auf dem er arbeitet. Seine Grundthese, dass Paulus „den Gehalt dessen, was in Jesu Person und Werk in die geschichtliche Erscheinung getreten ist, unter den Bedingungen seiner Persönlichkeit und Bildung, seiner Erlebnisse und Berufstätigkeit zur Ausgestaltung brachte“, hat der Verf. in einem Umfange und mit einer Allseitigkeit durchgeführt, auf die vielleicht auch solche, die ihm im Allgemeinen schon im voraus zustimmen mochten, kaum gefasst waren. Sein Werk ist unter allen, die dem schon mehrfach behandelten Gegenstande gewidmet sind, das formell geschlossenste und inhaltlich vollständigste. . .“

Von demselben Verfasser erschien ausserdem:

Die Erneuerung des paulinischen Christentums durch Luther. Dekanatsrede. Gr. 8^o. (30 S.) 1903. M. — 50

Theolog. Literaturblatt 1903 Nr. 11:

„. . . . Höchst sorgfältige und feinsinnige Darlegungen der inneren Motive und Gedankenprinzipien bei Luther, gerade bei solchen von der modernen Theologie übertriebenen und falsch gewerteten Punkten.“

Das gesetzesfreie Evangelium des Paulus nach seinem Werdegang dargestellt. 8^o. (IV, 232 S.) 1899. M. 5—

Der Reichsbote 1900 Nr. 245:

„Das ist eine interessante, geistvolle, tiefgrabende Abhandlung, welche in die Geheimnisse der Persönlichkeit des grossen Apostels eindringt, den Entwicklungsgang seines Werdens schildert, ein Bild seines inneren Lebens zur Darstellung bringt. Das innere Leben nach dem Geschehnis zu Damaskus ist nicht blos graduell, sondern wesentlich dermassen verschieden von dem vorhergehenden, dass es unmöglich als ein Produkt desselben, als eine immanente Tat seines Geistes, sondern nur als Resultat eines objektiven, transzendentalen Hineingreifens der Gotteshand ins Menschenleben verstanden werden kann. Allen Freunden tiefgründiger, wissenschaftlicher, gläubiger Exegese sei dies Werk zur Beachtung empfohlen.“

Handmann, Richard, Missions senior der evang.-luth. Mission zu Leipzig: **Die evangelisch-lutherische Tamulenmission in der Zeit ihrer Neubegründung.** Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Mission im 19. Jahrhundert. Mit 22 Bildnissen, 1 Abbildung und 2 Karten. Gr. 8^o. (X, 477 Seiten.) 1903.

M. 4.80; in Leinen geb. M. 5.80

Theologische Literaturzeitung 1904 Nr. 17:

„Wer in den nachstehenden Blättern etwas sucht von der sogenannten Missionsromantik: spannende Erzählungen von Heldentaten und Abenteuern der Missionare, farbenreiche Schilderung von blendenden Missionserfolgen und dergl., der wird sie enttäuscht bald bei Seite legen, denn davon ist darin wenig oder nichts zu lesen. Wer aber den Missionar sehen will in seinem Arbeitsrock und ihn beobachten, wie er unter vielen Mühen und Kämpfen, ja sagen wir es gleich offen, auch in manchen Schwachheiten und unter manchen Verfehlungen einen dornenvollen Acker bebaut — kurz wer die Mission kennen lernen will, wie sie tatsächlich ist, der greife zu. Vielleicht findet er doch, dass gerade die rauhe Wirklichkeit, auch wenn ohne Gebrauch des „Farbenkastens“ gezeichnet, manchen Vorteil bietet vor reizvollen, vorwiegend die Phantasie beschäftigenden Lichtbildern und vor allem dazu dienen kann, in das Verständnis des Wesens der Mission, ihre Aufgaben und deren Lösung einzuführen.“ — „Ich setze diese vertrauenerweckenden Eingangsworte des Vorworts hierher, weil der Verfasser die darin gegebene Zusage nüchterner, kritischer Berichterstattung in der nachfolgenden Darstellung auch wirklich eingelöst hat. Da ihm neben eigenen langjährigen Erfahrungen und mündlichen wie schriftlichen Mitteilungen der Gründer der Tamulenmission, besonders des Seniors Cordes, auch das Archiv der Leipziger Missionsgesellschaft zugänglich war, also ein sehr ausgedehntes Quellenmaterial zur Verfügung stand, haben wir eine Monographie erhalten, die um ihrer Gediegenheit, Sorgfalt und massvollen Haltung willen auch für den hohen Wert besitzen wird, der die von dem Verfasser vertretenen Grundsätze und Urteile nicht ausnahmslos sich anzueignen in der Lage ist.“

Theologisches Literaturblatt 1904 Nr. 1:

„Ein Buch, auf das wir lange gewartet haben, das uns hoch befriedigt und seinem Verfasser Ehre macht. Was das Buch in besonderer Weise auszeichnet, ist die aktenmässige, darum völlig ungeschminkte, wahrheitsgetreue Darstellung, die im allgemeinen klare, wohlgedachte Anordnung, insonderheit aber der Nachweis der „Spuren Immanuel's“, wie sie allmählich zur Gründung einer lutherischen Mission geführt und dieselbe zu einer Warte draussen im indischen Land wie daheim in unseren kirchlichen Kreisen erhoben haben.“

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt 1903 Nr. 29:

„Handmanns Buch ist nicht etwa leichte Unterhaltungslektüre, bei der uns indische Bilder in rosiger Farbe gezeichnet werden, sondern eine höchst gediegene, auf gründlichem Studium beruhende wissenschaftliche Arbeit, die ein bedeutsames Stück Geschichte schildert, so wie sie wirklich war. Man bekommt einen tiefen Einblick in das Suchen und Ringen, in das Kämpfen und allmähliche Sichherausbilden einer festorganisierten Mission und einer lutherischen Volkskirche unter den Tamuln. Weder die Schwächen und Irrtümer einzelner Missionare, noch die Fehler der jeweiligen Missionsleitung werden verschwiegen, und mancher, der die Geschichte bisher noch nicht kannte, wird sich wundern über die Leidenschaftlichkeit, mit welcher die verschiedenen Streitpunkte zuweilen behandelt worden sind, aber sich auch wieder freuen des Segens von oben, den der Herr auch aus menschlichen Irrungen hervorgehen liess Von Herzen wünschen wir dem Buch weiteste Verbreitung.“

Goetz, Pfarrer D. Karl Gerold, Privatdozent a. d. Univ. Basel:
Die Abendmahlsfrage in ihrer geschichtlichen Entwick-
lung. Ein Versuch ihrer Lösung. Gr. 8^o. (VIII, 312 S.) 1904.

M. 9 —; in Leinen geb. M. 10 —

Ein Register soll im Herbst 1905 noch folgen.

Der Verfasser ist durch seine Cyprian-Studien zu Erkenntnissen über das Abendmahl gelangt, die endlich eine befriedigende Lösung zu ermöglichen scheinen. Seine Ergebnisse rechtfertigen einerseits die fortgesetzten Anstrengungen der Wissenschaft und erklären andererseits ihre bisherige Ergebnislosigkeit. Auch die kirchliche Theologie dürfte sich über die gewonnenen Ergebnisse freuen, weil sie einen Ausgleich des alten konfessionellen Haders über das Abendmahl und eine wissenschaftliche Beglaubigung und Erklärung einer wichtigen kirchlichen Einrichtung geben.

Revue de l'histoire des religions:

„L'exposé historique est clair et bien ordonné, la critique des sources faite avec le plus grand soin Il faut louer M. G. d'avoir traité cette question si complexe avec une clarté et une méthode qui lui font le plus grand honneur. Son ouvrage est de ceux qui feront autorité en cette matière.“

Michalcescu, Prof. Dr. Jon in Bukarest: **Die Bekenntnisse**
und die wichtigsten Glaubenszeugnisse der griechisch-
orientalischen Kirche im Originaltext, nebst einl. Bemerkungen.

Eingeführt von Prof. D. Albert Hauck. *Θησαυρὸς τῆς ὀρθοδοξίας.*

Gr. 8^o. (IV, 315 Seiten.) 1904.

M. 5 —; geb. M. 6 —

Aus der Einführung Geh. Rat Haucks:

„Herr Dr. J. Michalcescu hat mich ersucht, seinem *Θησαυρὸς τῆς ὀρθοδοξίας* einige Worte zur Einführung mitzugeben. Ich komme seinem Wunsche gern nach, denn ich glaube, dass seine Sammlung eine Lücke unserer Literatur ausfüllt. Ich wenigstens habe es immer als lästig empfunden, dass es an einem handlichen Werke fehlte, das den Studierenden Einblick in die Quellen für Lehre und Leben der orientalischen Kirche gewährte. Diesem Mangel hilft der Thesaurus orthodoxias ab. Man wird ihn besonders deshalb dankbar begrüßen, weil Herr Dr. Michalcescu sich nicht begnügt, die sogenannten Bekenntnisschriften der orientalischen Kirche wieder abzudrucken, sondern weil er ihnen einen Auszug aus den Beschlüssen der ökumenischen Synoden vorausschickt und durch die liturgischen Stücke, die Gebetsformulare und Hymnen des Anhangs das gottesdienstliche Leben seiner Kirche kennen lehrt.“

Theologisches Literaturblatt 1904 Nr. 45:

„Michalcescus Thesaurus verdient als eine in mehrfacher Hinsicht nützliche und lehrreiche Erscheinung begrüßt zu werden. Das Buch gibt griechischen wie deutschen Theologen, die dem Studium der Bekenntniskunde obliegen, eine leidlich gut disponierte Sammlung von für ihr Problem wichtigen Texten an die Hand, und es lehrt — besonders durch die den einzelnen Stücken vorgestellten Einleitungen des Verf. — die Werturteile kennen, welche bei den orthodoxen Theologen Rumäniens in Bezug auf die verschiedenen Haupturkunden der Bekenntnisliteratur sich in Geltung befinden.“

Deutsche Literaturzeitung 1904, No. 51:

„Ein sehr nützliches Buch, wie es denn auch zunächst durch ein Bedürfnis der Praxis hervorgerufen ist.“

Delitzsch, Dr. Friedrich, Professor an der Universität Berlin:

Babel und Bibel. Erster Vortrag. 56.—60. Tausend. Fünfte, neu durchgearbeitete Ausgabe mit 53 Abbildungen. 8^o. (82 S.)

1905. M. 2—; kartonniert M. 2.50; in Leinen geb. M. 3—

Die Auflage erreichte mit dieser fünften Bearbeitung die stattliche Höhe von **60000 Exemplaren**, und der Herr Verfasser kann mit Stolz in der Vorrede betonen, dass sich ihm auch bei genauester erneuter Prüfung aller Einwände der Kritik in allen wesentlichen Punkten lediglich die Richtigkeit seiner Aufstellungen ergeben habe. Es gilt das insbesondere auch für seine Deutung des Gottesnamens *el* und für seine heiss umstrittene Lesung der Namen *Ja-a'-ve-ilu* und *Ja-ve-ilu*.

Dass die Wogen des Streites nicht mehr so hoch gehen wie i. J. 1903, wird einer erneuten, ruhigen Prüfung des Tatsachenmaterials nur zugute kommen. Wer immer den grossen Fragen des Ursprungs der christlich-israelitischen Religion einiges Interesse entgegenbringt, sollte fortan in erster Linie auf Grund dieser fünften Bearbeitung des grundlegenden Vortrags urteilen.

Einschlägige Literatur:

Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und Abwehr. Von Pfarrer Lic. Dr. Alfred Jeremias, Privatdoz. a. d. Univ. Leipzig. 4. abermals erweiterte Aufl. 8.—10. Taus. Mit einem Vorwort: „Offenbarung im A. T.“ als Erwiderung auf Friedr. Delitzsch's Vorwort „zur Klärung“ in den neuen Auflagen von Babel und Bibel II. 8^o. (52 S.) 1903. M. — 60

Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Von demselben. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. 3.—7. Tausend. Unter Berücksichtigung der biblischen Parallelen und mit Verzeichnis der Bibelstellen. 8^o. (44 S. m. 10 Abbildungen.) 1903. [Der Alte Orient I, 3.] M. — 60

Weitere Schriften von Lic. Dr. A. Jeremias s. Seite 14.

Moses und Hammurabi. Von Dr. Johannes Jeremias, Pfarrer in Gottleuba. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 4. u. 5. Tausend. 8^o. (64 S. mit 1 Abbildung.) 1903. M. 1—; kartonniert M. 1.50

Die Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr. nach dem Tontafelfunde von El-Amarna. Von Carl Niebuhr, Berlin. 2. durchgesehene Auflage. 8^o. (32 S.) 1903. [Der Alte Orient I, 2.] M. — 60

Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen. Ein Vortrag von Dr. Hugo Winckler, Professor a. d. Univ. Berlin. 2. Auflage. 8^o. (54 S. m. 8 Abbildungen.) 1902. M. — 80; kartonniert M. 1.30

Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. Der weltgeschichtliche Hintergrund der biblischen Vätergeschichten auf Grund der Keilinschriften dargestellt. Von demselben. 8^o. (38 S.) 1903. M. — 70

Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon, um 2250 v. Chr. Übersetzt von H. Winckler. 3. durchgesehene Aufl. Mit Abbildungen des Denkmals u. ausführl. Sachregister. 8^o. (46 S.) 1903. [Der Alte Orient IV, 4.] M. — 60
Weitere Schriften von Prof. Dr. H. Winckler s. S. 15.

Vater, Sohn und Fürsprecher in der babylonischen Gottesvorstellung. Ein Problem für die vergleichende Religionswissenschaft. Von Dr. Heinrich Zimmern, Prof. a. d. Univ. Leipzig. Gr. 8^o. (15 S.) 1896. M. — 50

Biblische und babylonische Urgeschichte. Von demselben. 3. mehrfach veränderte Auflage. 8^o. (40 S.) 1903. [Der Alte Orient II, 3.] M. — 60

Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. [Redaktion: Lic. Dr. A. Jeremias und Prof. Dr. H. Winckler.] Jährlich (seit 1899) erscheinen 4 Hefte. 8^o. Preis jedes Heftes M. — 60
Preis des Jahrgangs M. 2 —; in Leinen geb. M. 3 —

Letzte Hefte:

VII, 1: **Meissner**, Prof. Dr. Bruno: **Aus dem altbabylonischen Recht.** Skizzen. (32 S.) M. — 60

VII, 2: **Winckler**, Prof. Dr. Hugo: **Die Euphratländer und das Mittelmeer.** (32 S. mit 3 Abbildungen.) M. — 60

VII, 3 soll enthalten: **Babylonische Hymnen und Gebete in Auswahl.** Von Prof. Dr. Heinrich Zimmern.

~~~~~ Ausführlicher Prospekt steht gerne zu Diensten. ~~~~~

---

**Babylonisches im Neuen Testament.** Von Lic. Dr. **Alfred Jeremias**, Pfarrer a. d. Lutherkirche u. Privatdoz. an d. Universität Leipzig. Gr. 8<sup>o</sup>. (VI, 132 S.) 1905.  
M. 3 —; in Leinen geb. M. 4 —

Die von Gunkel, Zimmern, Bousset u. a. aufgerollte Frage wird hier verfolgt. Der Verfasser zeigt, dass auch die neutestamentlichen Schriftsteller unter dem Einfluss des babylonischen Kulturbereiches gestanden haben und ihre Darstellungsmittel in dem Bilderbuch des Alten Orients finden mussten. Aber während die moderne Auffassung in der Christologie und der Eschatologie des Johannes und des Paulus den orientalischen Prunkmantel sieht, der dem Menschen Jesus umgehängt wurde, tritt das vorliegende Buch durch Scheidung von Form und Inhalt und durch positiven Aufbau der Auflösung des Christentums in religionsgeschichtlichen Synkretismus entgegen. Die Arbeit stellt in den ersten Kapiteln die den gesamten Orient beherrschende, dem Wesen nach einheitliche Erlöserhoffnung dar und versucht zu zeigen, wie die Schemata in der Christologie zur Realität geworden sind.

Von Lic. Dr. Alfred Jeremias erschienen schon früher:

**Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion:** Auf Grund eines Vortrages gehalten auf dem II. internationalen Kongress für Religionsgeschichte zu Basel 1904. 8<sup>o</sup>. (48 S.) 1904. M. — 80

Inhalt: Das Geheimwissen in der babyl. Sternreligion — Die orphischen und eleusinischen Mysterien — Die Verehrung des „höchsten Gottes“ im Kosmos — Der monarchische Polytheismus der Volksreligion — Die Theologie der sogenannten babylonischen Busspsalmen — Die monotheistische Strömung im 6. Jahrhundert v. Chr.

**Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients.** Ein Handbuch z. biblisch-orientalischen Altertumskunde. Gr. 8<sup>o</sup>. (XIV, 383 Seiten mit 145 Abbildungen und 2 Karten) 1904.  
M. 6.50; in Leinen geb. M. 7.50

**Winckler**, Dr. Hugo, Professor an der Univ. Berlin: **Die Gesetze Hammurabis in Umschrift und Übersetzung** herausgegeben. Dazu Einleitung, Wörter-, Eigennamen-Verzeichnis, die sogen. sumerischen Familiengesetze und die Gesetztafel Brit. Mus. 82—7—14, 988. 8<sup>o</sup>. (XXXII, 116 S.). 1904.

M. 5.60; in Leinen geb. M. 6.20

**Die Studierstube III, 1:**

„Obwohl Winckler nicht den Anspruch macht, sich hier ein besonderes wissenschaftliches Verdienst erworben zu haben, ist die Schrift doch auf deutschem Boden bisher die gediegenste Textausgabe des so wichtigen ältesten Gesetzeskodex der Welt, die zu vielen Einzelstudien Anregung geben wird“.

**Gerichtssaal LXV, 1/3:**

„W. hat sich durch seine treffliche Übersetzung der eminent wichtigen Rechtsquelle den Dank aller Juristen erworben“.

**Frankfurter Zeitung 1904 Nr. 253:**

„Die höchst verdienstvolle Ausgabe erreicht durchaus ihr Ziel, diese kulturgeschichtlich so bedeutsamen Gesetze einer tiefer eindringenden Beschäftigung zum Zwecke ihrer Würdigung auch ausserhalb der rein fachmännischen Kreise bequem zugänglich zu machen“.

**Münchener Allgemeine Zeitung (Wiss. Beilage) 1904 Nr. 271:**

„W.'s Übersetzung ist die beste und zuverlässigste, die wir haben, und die rege Tätigkeit, die um die Erklärung des Textes bemüht war, hat mit dieser Arbeit einen schönen Abschluss gefunden“.

**Reformation 1904 Nr. 8:**

„Ein Handbuch, das gewiss bald zum eisernen Bestand der theologischen Bibliotheken gehören wird, soweit ein Sonderinteresse für den Alten Orient vorhanden ist“.

---

Von Prof. Dr. Hugo Winckler erschien ausserdem:

**Auszug aus der Vorderasiatischen Geschichte.** 8<sup>o</sup>. (IV, 86 S.) 1905. M. 3 —; in Leinen geb. M. 3.50  
(Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients. II.)

**Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament.** 2. neu bearb. Auflage. Gr. 8<sup>o</sup>. (IV, 130 S.) 1903. M. 3 —; geb. M. 3.50  
(Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients. I.)

**Monatsschrift für die kirchliche Praxis** 1903, Dez.:

„Dieses billige Büchlein ist lange nicht genug bekannt und sei den Theologen warm empfohlen.“

Professor Oettli im **Theolog. Literaturbericht** 1904 Nr. 2:

„Ein vortreffliches Hilfsmittel mit einer geschickten Auswahl von Urkunden. — Man kann wohl sagen: das Wichtigste, was die Keilschriftforschung der neueren Zeit als Vergleichungs- und Ergänzungsmaterial der alttestamentlichen Wissenschaft geliefert hat. Auf diesem Wege ist die Möglichkeit der Nachprüfung in betreff der Verwendung dieser Texte für Jedermann eröffnet. Es ist eine sehr verdienstliche Arbeit“.

## Die arabischen Bibelübersetzungen. Texte

mit Glossar und Literaturübersicht herausgegeben von Lic. Dr.

**Paul Kahle**, Pfarrer in Kairo. 8<sup>o</sup>. (XVI, 66 S.) 1904.

M. 4 —; in Leinen geb. M. 4.60

Aus des Verfassers **Vorwort**:

„Das Buch ist hervorgewachsen aus meinen samaritanischen Studien, die mich dazu führten, den arabisch-samaritanischen Übersetzungen und dann den arabischen Bibelübersetzungen überhaupt meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die älteren arabischen Bibelübersetzungen sind von Interesse nicht nur für die Geschichte des Schriftarabischen, wie es von Juden, Samaritanern und Christen gehandhabt wurde, sondern auch für die Geschichte des Verständnisses der Bibel. Die von uns gemachte Auswahl verfolgt zugleich den Zweck, denen, die das Schriftarabisch der Gegenwart aus rein wissenschaftlichen oder mehr oder weniger praktischen Gründen kennen lernen wollen, Handreichung zu tun.“

Wissenschaftl. Beilage der **Augsburger Postzeitung** 1905 Nr. 5:

„Wer mit wenig Aufwand von Zeit und Studium einen allgemein orientierenden Einblick in die Beschaffenheit der berühmtesten und verbreitetsten arabischen Bibelübersetzungen gewinnen will, dem ist Kahle's Buch als nützlich zu empfehlen, nicht weniger als eine anregende Chrestomathie für arabisch Studierende . . . Die nun teilweise oder ganz unterlassene Vokalisation mancher Stücke gibt dazu Anfängern noch willkommene Gelegenheit zur Übung im Lesen unvokalisierter Texte. Der Druck ist sehr gefällig, sauber und korrekt.“

Von Dr. **Paul Kahle** erschien schon früher:

**Der masoretische Text des Alten Testaments.** Nach der Überlieferung der babylonischen Juden. 8<sup>o</sup>. (IV, 108 S.) 1902.

M. 3.50

Prof. D. König, Bonn im **Theol. Literaturbericht** 1903 Nr. 4:

„Der Verfasser verdient reichlichsten Dank dafür, dass er dieses spröde Material mit unermüdlicher Geduld bearbeitet hat.“

Prof. D. Rothstein, Halle in der **Theol. Rundschau** vom Nov. 1904:

„. . . Es mag das, was hier nur angedeutet werden konnte, genügen, allen denjenigen, die sich für diese in ihrer Wichtigkeit nicht zu unterschätzende Seite der Arbeit an dem alttestamentlichen Bibeltexte interessieren, einen Anstoss zu geben, das ausserordentlich wertvolle Buch zur Hand zu nehmen und durchzuarbeiten.“

**Revue critique d'histoire et de littérature** 1903 Nr. 17:

„Monsieur K. a la conviction que les résultats qu'il a obtenus par son étude du manuscrit de Berlin demeureront définitivement acquis. Ses profondes connaissances du sujet et son esprit critique, dont il a donné mainte preuve, nous autorisent à souscrire à cette conclusion.“

**Revue biblique** 1903:

„Un travail du plus haut intérêt pour les hébraïsants.“

**Posnanski**, Dr. Adolf, Rabbiner in Pilsen: **Schiloh**. Ein Beitrag zur Geschichte der Messiaslehre. (In zwei Teilen.) Erster Teil: **Die Auslegung von Genesis 49, 10 im Altertum bis zu Ende des Mittelalters**. Gr. 8<sup>o</sup>. (XXXIII, 512, LXXVI S.) 1904. M. 15 —; geb. M. 16 —

Prof. Bacher in der *Revue des Etudes juives* XLIX Nr. 98 in einer 8 Seiten langen Besprechung u. a.:

„Les résultats de ses infatigables études de plusieurs années sont consignés dans la présente ouvrage . . . Avec une persévérance incomparable et un zèle qu'on ne louera jamais assez l'auteur a réuni les matériaux, que l'exégèse biblique des Juifs et des Chrétiens a mis au jour sur l'interprétation de ce passage biblique. Ces matériaux, pour le recueillement desquels des sources inédites ont été également utilisées, sont rangés dans un ordre parfait . . . Nous admirons le rare dévouement qu'il a fallu pour se rendre maître d'une telle matière et pour la succession des chapitres et dans chaque chapitre, celle des paragraphes ne laisse rien à désirer en fait de netteté. Dans le livre même, on constate avec plaisir l'abondance des matériaux, particulièrement dans les chapitres qui ont pour objet la littérature polémique; et, d'autre part nous sommes reconnaissants à l'auteur du grand nombre de renseignements qu'il nous fournit sur des points particuliers . . . La forme du livre mérite des éloges.“

**Knudtzon**, Dr. J. A., Privatdozent an der Univ. Christiania: **Die zwei Arzawa-Briefe**, die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bemerkungen von Prof. Dr. Dr. S. Bugge und A. Torp. Gr. 8<sup>o</sup>. (IV, 140 S.) 1902. M. 5 —

**Orientalistische Literaturzeitung** Februar 1903:

„In diesem Buch sind die Ergebnisse niedergelegt, zu denen K. bei Durcharbeitung der gesamten Tell-Amarna-Briefe bezüglich der beiden nach resp. von dem Lande Arzawa gesandten gekommen ist . . . Die Arbeit K.'s hat das Verständnis des Briefes in mehreren Punkten über das von Winckler, Sayce, Boissier und Jensen schon Gesehene hinaus gefördert. Verfasser schlägt dabei den richtigen Weg ein, indem er die aus dem unverständlichen Text herausleuchtenden Ideogramme und bereits verständlichen Arzawaworte mit Hilfe der anderen Tell-Amarna-Briefe in einen verständlichen Zusammenhang zu bringen sucht . . .“

**Literarisches Centralblatt** 1904 Nr. 47 u. a.:

„Wenn also die Verwandtschaft des Arzawischen mit dem Indogermanischen sehr problematisch ist, so behält die Arbeit doch ihren Wert. Der Verfasser gibt in der Einleitung eine Reihe von Bemerkungen, die auch den fernstehenden Nichtassyriologen über manche Fragen der Assyriologie aufklären sollen, und das ist ihm gut gelungen, wie denn auch die Deutung der Arzawabriefe nicht auf Grund von Ethymologien, sondern auf rein philologische Weise gewonnen ist . . .“

**Luzac's Oriental List** May 1903:

„. . . Scholars will certainly do well to test the sober and careful investigations here laid down by a competent and judicious Assyriologist.“



**Leipziger semitistische Studien.** Herausgegeben  
von Dr. August Fischer und Dr. Heinrich Zimmern, Proff.  
a. d. Univ. Leipzig. 8<sup>o</sup>.

Die rege Tätigkeit auf semitistischem Gebiet drängte zu dieser neuen Sammlung wertvoller Arbeiten. Jeder Band wird auch mindestens eine Originalarbeit aus der Feder eines der Direktoren des Leipziger semitist. Instituts enthalten; auch Arbeiten aus Grenzgebieten, wie dem Sumerischen, Elamitischen, Persischen, Türkischen und Hamitischen sind nicht ausgeschlossen. Da jährlich nur vier Hefte zum Gesamtpreis von höchstens 10 Mark erscheinen sollen, ist die Anschaffung der ganzen Reihe nicht schwer.

*Vor kurzem wurde vollständig:*

**Erster Band.** 1905. M. 18—; in Halbfranz geb. M. 20.50

Inhalt:

Heft 1. **Hunger, Johannes: Becherwahrung bei den Babyloniern**  
nach zwei Keilschrifttexten aus der Hammurabi-Zeit. (III, 80 Seiten.) 1903.  
M. 2.80

**Literarisches Centralblatt** 1904 Nr. 48:

„Die von den Leipziger Ordinarien für semitische Philologie ins Leben gerufenen „Leipziger semitistischen Studien“ sind mit der vorliegenden assyriologischen Publikation in äusserst vorteilhafter Weise inauguriert worden. Der Verf. hat hier eine neue Seite des babylonischen, in vielen Spuren lange fortlebenden Aberglaubens beleuchtet, zugleich aber auch einen wertvollen Beitrag zur ältesten Geschichte der Physik geliefert.“

Heft 2. **Daiches, Samuel: Altbabylonische Rechtsurkunden** aus der Zeit  
der Hammurabi-Dynastie. (IV, 100 Seiten.) 1903. M. 3.20

**Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft** Band LVIII, S. 248:  
„Eine grosse Anzahl Kaufverträge aus der Zeit der ersten babylonischen  
Dynastie in Umschrift und Übersetzung nebst ausführlichem philologischen Kom-  
mentar, die nicht nur für den Assyriologen und Rechtsvergleicher wichtig, sondern  
auch eine wahre Fundgrube für den Historiker und Religionsforscher sind.“

Heft 3. **Pröbster, Edgar: Ibn Ginni's Kitāb al Muġtasab.** Herausgegeben  
und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen. (XXII, 64 S.) 1905.  
M. 2.70

Heft 4. **Stumme, Hans: Maltesische Studien.** Eine Sammlung prosaischer  
und poetischer Texte in maltesischer Sprache nebst Erläuterungen. (IV, 124 S.)  
1904. M. 4—

Heft 5. **Stumme, Hans: Maltesische Märchen, Gedichte und Rätsel** in  
deutscher Übersetzung. (XVI, 102 Seiten.) 1904. M. 3.50

**Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft** Band LVII, S. 920:  
„Stumme, der durch seine intensive Beschäftigung mit den Dialekten von  
Tunis und Tripolis methodisch und material vorzüglich vorbereitet war, hat längere  
Zeit an Ort und Stelle die Sprache von Malta und Gozo beobachtet und gibt uns  
nun eine Auswahl von Texten, die er mit überaus sorgfältiger Beobachtung der  
Laute aus dem Munde von Eingeborenen aufgezeichnet hat, sowie eine Übersetzung  
dieser Texte . . . Stumme's Übersetzung kann ich nur das höchste Lob zollen.  
Ebenso muss ich noch ausdrücklich anerkennen, wie viel ich seinen allgemeinen  
und speziellen „Erläuterungen“ verdanke . . . Hätten wir weiter nichts Malte-  
sisches, als was uns hier Stumme bietet, so wären wir über diese Mundart immer-  
hin schon sehr gut unterrichtet.“

Heft 6. **Böllentrücker**, Josef: **Gebete und Hymnen an Nergal**. (III, 52 S.)  
1904. M. 1.80

**Deutsche Literaturzeitung** 1905 Nr. 18:

„Man kann dem Verfasser für die Sammlung des so zerstreut liegenden Materials nur dankbar sein, zumal auch die philologische Behandlung in mancher Hinsicht einen Fortschritt gegenüber den bisher erschienenen Bearbeitungen — sofern solche überhaupt vorliegen — bedeutet.“

==== **Für Philologen wichtig!** =====

## **Timotheos von Milet: Die Perser.**

A. Faksimile-Ausgabe u. d. Titel:

**Der Timotheos-Papyrus.** Gefunden bei Abusir am 1. Februar 1902. 7 Lichtdruck-Tafeln mit Text von Dr. Ulrich Freiherr von Wilamowitz-Möllendorff, Geh. Reg.-Rat u. Prof. a. d. Univ. Berlin. (15 S. m. 2 Abb.) Gr. 4<sup>o</sup>. 1903. [Wiss. Veröffentl. der D. O.-G. 3. Heft.] M. 12—; in Leinwand-Mappe M. 15—

B. Text-Ausgabe u. d. Titel:

**Timotheos: Die Perser.** Aus einem Papyrus von Abusir im Auftrage der deutschen Orientgesellschaft herausgegeben von Prof. Ulrich Freiherr von Wilamowitz-Möllendorff. (126 S. m. einer Lichtdrucktafel). Gr. 8<sup>o</sup>. 1903. M. 3—; in Leinen geb. M. 3.50

Diese älteste griechische Handschrift, die bisher gefunden ist, stammt aus dem vierten Jahrhundert v. Chr.; sie ist Eigentum der Deutschen Orientgesellschaft, bei deren Grabung in Abusir in Ägypten sie gefunden worden ist. Sieben Lichtdrucktafeln bringen das genaue Faksimile in Originalgrösse; Herr von Wilamowitz-Möllendorff gibt dazu eine für Laien berechnete allgemeine Einführung und eine an den defekten Stellen ergänzte Lesung des Textes, während die kleine Ausgabe das volle philologische Rüstzeug für den Fachmann darbietet.

In der **Wochenschrift für klassische Philologie** 1903 Nr. 24 heisst es u. a.:

„Dieses Mal darf man von einer Sensation erster Güte sprechen, denn die grösstenteils vorzüglich erhaltenen Kolumnen, die Ludwig Borchardt zu Anfang vorigen Jahres einem Grabe zu entnehmen so glücklich war, stellen das z. Z. älteste griechische Buch dar, das will sagen, eines aus den Tagen Alexanders d. Gr., während die ältesten bisher bekannten Funde nicht über das 3. Jahrhundert hinaufreichen . . . W. legt es in Ausg. A in vortrefflich gelungenen Lichtdrucktafeln von der Grösse des Originals vor, einbegleitet von einer alles Wichtige in knapper Form umfassenden Darlegung der Fundtatsachen, des paläographischen Befundes und der Probleme, die sich schon jetzt in Hinsicht der Sprache, der Metra und nicht zuletzt der Orts- und Zeitumstände der Aufführung an das interessante  $\xi\rho\mu\alpha\iota\omicron\nu$  knüpfen lassen . . . Dem eigentlich philologischen Spezialzweck zu dienen ist die Ausgabe B bestimmt. Dies geschieht, indem die Tafeln der Faksimileausgabe durch eine Aufnahme des Textbestandes in Lapidarschrift ersetzt, der umbrochene Text durch eine ebenso nötige als nützliche Scholienprosa eigener Faktur erläutert, und die vorhin erwähnten Einzelfragen in ausführlicher Kommentierung in Angriff genommen werden.“

**Literarisches Zentralblatt** 1903 Nr. 30:

„Die Arbeit genügt den höchsten Anforderungen, die wir an eine editio princeps stellen dürfen.“

In der Serie der **Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte** herausg. von der Kirchenväterkommission der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften erschien soeben:

**Clemens Alexandrinus.** Erster Band: **Protrepticus und Paedagogus.** Herausgegeben von Dr. Otto Stählin, Professor in München. Gr. 8<sup>o</sup>. (LXXXIII, 352 S.) 1905.

M. 13.50; in Halbfranz geb. M. 16 —

*Kurz vorher erschien:*

**Eusebius Werke.** Dritter Band. Gr. 8<sup>o</sup>. 1904.

M. 17.50; in Halbfranz geb. M. 20 —

1. Hälfte: **Das Onomastikon.** Herausgegeben von Lic. Dr. Erich Klostermann in Kiel. (XXXVI, 207 S. m. einer Karte v. Palästina.) M. 8 —
2. Hälfte: **Die Theophanie.** Die griechischen Bruchstücke und Übersetzungen der syrischen Überlieferungen. Herausg. von Lic. Dr. Hugo Gressmann in Kiel. (XXIX, 272 S.) M. 9.50

Prof. Schürer, Göttingen, in der **Theolog. Literaturzeitung**:

„Klostermanns Verfahren ist im allgemeinen umsichtig und besonnen. Seine Arbeit bedeutet jedenfalls einen wesentlichen Fortschritt über Lagarde hinaus und man muss dem neuen Herausgeber für die geleistete Arbeit dankbar sein. Solcher Dank gebührt ihm auch für die sorgfältige Nacharbeit betreffs der Nachweise der biblischen Fundstellen. Nicht Weniges ist auch hier berichtigt und das Werk ist ein zweifelloses Verdienst.“

*Schon früher erschienen:*

Erster Band: **Über das Leben Constantins. — Constantins Rede an die Heilige Versammlung. — Tricennatsrede an Constantin.** Hrsg. von Dr. J. A. Heikel, Prof. a. d. Univ. Helsingfors. (CVIII, 358 S.) 1901.

M. 14.50; geb. M. 17 —

Prof. Dr. Bardenhewer, München i. d. **Literar. Rundschau** 1903, Nr. 12:

„H. hat einen Text herzustellen gewusst, welcher sich geradezu auf jeder Seite von dem bisher in Umlauf gewesenen durch leichtere Lesbarkeit abhebt. Gewährt die handschriftlichen Funde von vornherein einen bedeutsamen Vorsprung, so hat vorzügliche philologische Schulung im Bunde mit Stilgefühl und Sprachtakt auch da die Bahn geebnet, wo die Handschriften versagen.“

Zweiter Band: **Die Kirchengeschichte.** Bearbeitet von Dr. Eduard Schwartz, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Die lateinische Übersetzung des Rufinus. Bearbeitet von Dr. Theodor Mommsen, weil. Prof. a. d. Univ. Berlin. 1. Hälfte. (III, 507 S.) 1903. M. 16 —; in Interimskartonnage M. 16.50

Die zweite Hälfte ist 1905 zu erwarten, ebenso ein Sonderdruck des griechischen Textes.

**Wissenschaftl. Beilage d. Münchner Allg. Zeitung** 1903, Nr. 38:

„Eine der letzten grossen Leistungen des nun dahingeschiedenen Theodor Mommsen . . . .“

=====**Für Koptologen**=====

**Acta Pauli.** Aus der Heidelberger koptischen Papyrushandschrift Nr. 1 herausgegeben von Lic. Dr. Carl Schmidt, Privatdozent an der Universität Berlin.

**Grosse Ausgabe**

(Übersetzung, Untersuchungen und koptischer Text. 2. erw. Ausgabe.)

Textband. Gr. 8<sup>o</sup>. (LV, 240 u. 80 S.) 1905.

Tafelband. 4<sup>o</sup>. (XII S. u. 40 doppelseitige Lichtdrucktafeln) 1904.

Faksimilewiedergabe der ganzen Handschrift in natürlicher Grösse mit kurzer Einleitung. Vorrätig in 4 Ausgaben:

- A. Textband geheftet, Tafelband in Umschlag . . . . . M. 38—
- B. Textband in Halbsaffian, Tafelband in Umschlag . . . . . „ 40.40
- C. Textband in Halbsaffian, Tafelband desgl., Tafeln an Fälze gehängt „ 44—
- D. Textband in Halbsaffian, Tafelband in vorn. Leinenmappe m. Golddruck „ 43—

**Handausgabe**

Zweite erweiterte Ausgabe (mit Zusätzen) ohne Tafeln. Gr. 8<sup>o</sup>. (LV, 240 und 80 S.) 1905. M. 12 —; in Halbfranz geb. M. 14.50

*Daraus allein:*

Zusätze zur ersten Ausgabe. Gr. 8<sup>o</sup>. (LV S.) 1905. M. 2 —

Prof. D. Adolf Harnack, Berlin, in der **Theolog. Literaturzeitung** 1904 Nr. 5:

„Der Herausgeber hat in einem Konvolut von 2000 Papyrusfetzen zu Heidelberg die koptische Uebersetzung der Acta Pauli erkannt; er hat damit die Hypothese, dass die Acta Theclae, der falsche Briefwechsel Pauli mit den Korinthern und das Martyrium Pauli Bestandteile der Acta Pauli seien, gerechtfertigt; er hat endlich in jahrelanger mühsamer Arbeit jene Fetzen geordnet, lesbar gemacht, sie mit dem sonst Ueberlieferten zusammengestellt, übersetzt und so zwar nicht die vollständigen Paulusakten wiederhergestellt, aber das Buch doch in solchem Umfange restituirt, dass es nun eine fassbare Grösse geworden ist. Dass jene obengenannten Stücke ursprünglich wirklich Teile des Buches gewesen sind, wird nun wohl nicht mehr bezweifelt werden . . . Die historisch-kritische Untersuchung, die der Verfasser in grossem Umfange aufgenommen hat, scheint mir in bezug auf die Abfassungszeit, die Umstände der Entstehung und den theologischen Charakter des Buches nahezu abschliessend zu sein . . . Literaturgeschichtlich ist die Bedeutung des Buches hoch anzuschlagen. Der Herausgeber hat seinen Namen für alle Zeiten mit den Acta Pauli verknüpft . . .“

Prof. Dr. E. v. Dobschütz, Strassburg, in der **Deutschen Literaturzeitg.** 1904 Nr. 8:

„. . . Die vorsichtige Zurückhaltung des Herausgebers, die sich bei der Übersetzung in sorgfältiger Unterscheidung des Überlieferten und des Ergänzten zeigt, und die bei dem Versuch, den Inhalt zur Anschauung zu bringen, dem Leser immer zugleich das Hypothetische desselben fühlbar macht, verdient mindestens ebensoviel Anerkennung wie die Virtuosität des Zusammensetzens . . .“



*Für Koptologen ferner:*

**Koptisch-gnostische Schriften.** Erster Band: **Die Pistis Sophia**  
— Die beiden Bücher des Jeû — Unbekanntes altgnostisches  
Werk. Herausgegeben von Lic. Dr. Carl Schmidt, Privatdoz.  
a. d. Univ. Berlin. Gr. 8<sup>o</sup>. (XXIX, 410 S.) 1905.

M. 13,50; in Halbfranz geb. M. 16.—

(Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Band 13.)

---

**Schmidt, Lic. Dr. Carl, Privatdoz. an der Univ. Berlin: Die  
alten Petrusakten im Zusammenhang der apokryphen  
Apostelliteratur, nebst einem neuentdeckten Fragment unter-  
sucht.** 8<sup>o</sup>. (VIII, 176 S.) 1903. M. 6 —

(Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Literatur N. F. IX, 1.)

**Biblische Zeitschrift** 1903 Nr. 4:

„Wir haben es hier mit höchst beachtenswerten und gründlichen Unter-  
suchungen zu tun.“

**Berliner philologische Wochenschrift** 1903 Nr. 37:

„Der Herausgeber verdient auf alle Fälle unseren aufrichtigsten Dank.“

**Revue d'Histoire ecclésiastique** 1904 Okt.:

„L'ouvrage de M. C. Schmidt constitue certainement la contribution la plus  
importante de ces dernières années à l'étude des Actes apocryphes de Pierre. Il  
contenu avec succès la réaction heureuse commencée par Harnack contre la thèse  
fondamentale de Lipsius et de Zahn, je veux dire la thèse de l'origine préten-  
dument gnostique de cet écrit. Il n'est pas sans intérêt de lui voir prendre cette  
position dans la controverse; sa compétence bien connue en pareille matière donne  
une valeur spéciale à ses conclusions . . . (Folgt ausführl. Besprechung, 7 S.)“

---

**Zoëga, Geo.: Catalogus codicum copticorum manu  
scriptorum.** Anastatischer Neudruck der Orig.-Ausg. von 1810.

(Catalogus codicum copticorum manu scriptorum, qui in museo Bor-  
giano Velitris adservantur. Romae 1810.) 4<sup>o</sup>. (XII, 663 S. m. 7  
Tafeln) 1903. In Halbpergament geb. M. 50—

**Revue d'Histoire ecclésiastique** 1903 Okt.:

„Ce Catalogus dressé par G. Zoëga en 1810 reste peut-être, aujourd'hui  
encore, le repertoire le plus précieux de la littérature copte. L'auteur y indique  
et y décrit les nombreux documents qui ont appartenu au cardinal Borgia et qui se  
trouvent maintenant en partie à Rome, en partie à Naples. Souvent même, il  
en donne de larges extraits, avec ou sans traduction. La plupart des ces docu-  
ments sont encore inédits. Malheureusement, depuis nombre d'années, l'ouvrage  
ne se rencontrait plus guère et ne pouvait plus s'acquérir qu'à de très rares occa-  
sions et à des prix exorbitants. C'est donc un grand service que l'éditeur rend  
à l'étude du copte et de l'histoire ecclésiastique, en donnant une reproduction  
anastatique de ce précieux catalogue.“

Siehe auch Seite 5 unter **Texte und Untersuchungen** N. F. Bd. XI, 1b u. XI, 2.

*Textband I bis IV liegen jetzt vollständig vor von:*

## Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien.

Herausgegeben und erläutert von **Richard Lepsius**.

Fünf Textbände (8<sup>o</sup>) u. ein Ergänzungsband (Folio) herausg. u. erläutert von Dr. Ed. Naville (Prof. a. d. Univ. Genf) mit Dr. L. Borchardt (Regierungsbaumeister in Berlin) bearbeitet von Dr. Kurt Sethe (Prof. a. d. Univ. Göttingen).

Erster Textband: Unterägypten und Memphis. (X, 239 S.) M. 40—  
Ergänzungs(Tafel-)Band: Erste Lfg. (Tafel I—XVI). 1897.

Zweiter Textband: Unterägypten mit dem Faijum. M. 32—  
(VI S. in Buchdruck u. 261 S. in Autographie.) 1904.

Dritter Textband: Theben. (III, 310 Seiten.) M. 48—  
Ergänzungs(Tafel-)Band: Zweite Lfg. (Tafel XVII—XXXII). 1900.

Vierter Textband: Oberägypten. (V, 176 Seiten.) M. 40—  
Ergänzungs(Tafel-)Band: Dritte Lfg. (Tafel XXXIII—XLVIII.) 1901.

**Subskriptionspreis für das vollständige Werk M. 200—**

**Nach Erscheinen von Bd. V erhöht sich der Preis auf M. 240—**

Als im Jahre 1846 die von Seiner Majestät König Friedrich Wilhelm IV. nach Ägypten entsendete Expedition zurückgekehrt war, ermöglichte es die Allerhöchste Munificenz dem Leiter des Unternehmens, Richard Lepsius, die gewonnenen Ergebnisse in dem grossen Tafelwerke der „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien“ zu veröffentlichen, das in den Jahren 1849 bis 1859 in 12 Foliobänden erschien.

Wie aus der im Jahre 1849 ausgegebenen Ankündigung des Werkes erhellt, war von Anfang an vorausgesehen, dass diesen Tafeln auch ein erläuternder Text beigegeben und dass die nicht in das Hauptwerk aufgenommenen Zeichnungen und Inschriften in einem Ergänzungsbande in kleinerem Formate herausgegeben werden sollten.

Als mit Lepsius' Tode die Möglichkeit schwand, dass er selbst noch einmal diesen Text und den Ergänzungsband herausgeben werde, wurde der Plan gefasst, diese fehlenden Teile des grossen Werkes auf Grund der hinterlassenen Materialien der Expedition zu ergänzen. Die Herausgabe des Werkes übernahm Herr Ed. Naville, dem nach einer letztwilligen Bestimmung des Herrn Geheimrat Lepsius die Veröffentlichung des wissenschaftlichen Nachlasses desselben zusteht. Die Ausarbeitung wurde Herrn Prof. Sethe übertragen, dem Herr Regierungsbaumeister Borchardt für die architektonischen Abschnitte zur Seite stand; dem letzteren werden auch die meisten Skizzen im Text verdankt.

Für die Ausarbeitung der Textbände war die Richtschnur schon durch die von Lepsius dafür seiner Zeit aufgestellten Grundsätze gegeben: Kein Erläutern der Darstellungen und kein Uebertragen und Kommentieren der Inschriften, aber jedem Benutzer der Tafeln soll der Text mitteilen, „was er vor sich hat, wo es hergenommen ist und was sich sonst als bemerkenswert zunächst dabei herausstellt.“

Bei der Sorgfalt, mit der Lepsius seine Beobachtungen gebucht hat, war es möglich, den Text fast ganz aus seinen Tagebüchern ohne Aenderung des Wortlautes zusammenzustellen; natürlich wurden aber verschiedene auf ein Denkmal bezügliche Notizen zusammengearbeitet.

Der Ergänzungsband enthält Lichtdrucke und Farbentafeln nach den noch unveröffentlichten Zeichnungen der Expedition, für welche die Textbände keine geeignete Stätte boten. Ein Inhaltsverzeichnis wird dem Ergänzungsbande beigelegt werden, das auch den Masstab der einzelnen Abbildungen und die nötigen Verweise auf den Text enthalten wird.

Eine Konkordanz wird den Schluss des ganzen Werkes bilden; sie wird das Nachprüfen der Inschriften und Abbildungen erleichtern und die gründliche Ausnützung des in diesen Bänden aufgespeicherten Riesenmaterials erst voll gewährleisten.

**Piehl**, Dr. Karl, weil. Prof. an der Univ. Upsala: **Inscriptions hiéroglyphiques**, recueillis en Europe et en Egypte. 3 séries.  
Lex 8<sup>o</sup>. 1886—1903. Vollständig M. 200 —

I<sup>re</sup> Série: I. Planches. (194 autogr. Tafeln) 1886.

II. Commentaire (IV, 139 S.) 1888. Nicht mehr einzeln.

II<sup>de</sup> Série: I. Planches (154 autogr. Tafeln) 1890.

II. Commentaire. (IV, 101 S.) 1892. Zus. M. 64 —

III<sup>e</sup> Série: I. Planches (100 autogr. Tafeln) 1895.

II. Commentaire (III, 63 S.) 1903. Zusammen M. 43 —

Diese wertvolle Sammlung dürfte auf die Dauer für keine grössere Bibliothek und keine ägyptologische Fachbibliothek entbehrlich sein.

**Schack-Schackenburg**, Graf H.: **Das Buch von den zwei Wegen des seligen Toten** (Zweiwegebuch). Texte aus der Pyramidenzeit nach einem im Berliner Museum bewahrten Sargboden des mittleren Reiches. 1. Teil: Text nebst Einleitung. 40,5 × 28,5 cm. (16 S. mit 1 Fig. u. S. 17—52 in Autographie mit 10 Lichtdruck- und 2 autograph. Tafeln.) 1903. M. 48 —  
Übersetzung und Kommentar werden als zweiter Teil folgen.

Prof. **Maspero**, Paris, schreibt darüber in der *Revue Critique* 1904 Nr. 38:

„ . . . Le volume présent contient douze belles planches, dont dix en photographie reproduisent le monument lui-même, une copie autographiée des inscriptions par M. Schäfer, et une introduction dans laquelle M. de Schack justifie le nom qu'il a imposé à son livre, et en analyse les matières avec soin. . . .

Le *Livre des deux voies* appartient à la catégorie de compositions dont le *Livre de l'Hadès* de la seconde époque thébaine nous fournit l'exemple le plus célèbre. Il a été formé artificiellement, par des théologiens, afin que les morts eussent un guide qui leur permit de s'orienter à travers les régions de l'autre vie et d'en affronter les périls sans crainte d'être détruits. Les auteurs de ces guides ne les inventaient pas de toutes pièces: ils prenaient une ou deux ou plusieurs des conceptions qui prévalaient de leurs temps, ils les reliaient les unes aux autres et ils y adaptaient de vieilles formules, qu'ils gardaient telles quelles, ou qu'ils modifiaient légèrement afin de les faire coïncider avec leurs théories. Ces écrits présentent donc, comme la plupart des livres sacrés d'Égypte, cette particularité d'être à la fois récents et archaïques: ils sont récents par la date de la compilation dernière, et ils sont archaïques par celle des éléments dont ils sont constitués et qui remontent pour la plupart aux temps antérieurs à l'histoire. . . .

Je souhaite que le second volume ne se fasse pas trop attendre: le sujet est très intéressant, et la manière dont M. de Schack en a traité les préliminaires me rend impatient de lire le gros de l'ouvrage“.

**Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde.**

Herausgegeben von Dr. A. Erman, Prof. a. d. Univ. Berlin und Dr. G. Steindorff, Prof. a. d. Univ. Leipzig. Lex. 8<sup>o</sup>. Bd. I—XL.

1863—1903.

M. 500 —

Durch anastatischen Neudruck der Bände I bis X sind wir endlich in der Lage vollständige Reihen zu liefern.

# Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens

herausgegeben von Dr. Kurt Sethe, Professor an der Universität Göttingen. Lex. 8<sup>o</sup>.

Systematische, historische Arbeiten im weiteren Sinne aus dem Gebiete der ägyptologischen Wissenschaft, die für die vorhandenen Zeitschriften zu umfangreich sind oder die eine schleunige Bekanntmachung erheischen. Die Herausgabe erfolgt je nach dem Eingang geeigneter Beiträge in Bänden von etwa 130 Quartseiten. Kleinere dringliche Arbeiten erscheinen in Heften, von denen dann mehrere zu einem Bande vereinigt werden. Jedes Heft wie jeder Band ist einzeln käuflich.

Bis jetzt erschienen:

- Band I: **Sethe**, Prof. Dr. Kurt: Die Thronwirren unter den Nachfolgern Königs Thutmosis' I., ihr Verlauf und ihre Bedeutung. Die Prinzenliste von Medinet Habu und die Reihenfolge der ersten Könige der 20. Dynastie. (VI, 129 S.) 1896. M. 24 —
- Band II,1: — Sesostris. (24 S.) 1900.  
Für Besteller der Serie Mk. 4 —; einzeln Mk. 5 —
- Band II,2: **Breasted**, Dr. James Henry, Prof. in the university of Chicago: A new chapter in the life of Thutmose III. (31 S.) 1900. M. 5.40; einzeln M. 6.50.
- Band II,3: **Sethe**, Prof. Dr. Kurt: Dodekaschoinos, das Zwölfmeilenland an der Grenze von Ägypten und Nubien. (36 S.) 1901. M. 6 —; einzeln M. 7.50
- Band II,4: — Imhotep, der Asklepios der Ägypter, ein vergötterter Mensch aus der Zeit des Königs Došer. [Nebst Register zu Band I und II. (IV, 26 und 15 S.) 1902. M. 7.60; einzeln M. 9 —
- Band III: — Beiträge zur ältesten Geschichte Ägyptens. Mit einem Beitrag von Dr. Ed. Meyer, Prof. a. d. Univ. Halle. (III, 147 S. mit 2 lithogr. Tafeln). 1905. M. 24 —; einzeln M. 29 —
- Band IV,1: **Schäfer**, Dr. Heinrich, Prof. an der Univ. Berlin: Die altägyptischen Prunkgefäße mit aufgesetzten Randverzierungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Goldschmiedekunst. (44 S. mit 117 Abbildungen). 1903. M. 7.60; einzeln M. 9 —
- Band IV,2: — Die Mysterien des Osiris in Abydos unter König Sesostris III. Nach dem Denkstein des Schatzmeisters I-cher-nofret im Berliner Museum. (42 S. mit 1 lithograph. Doppeltafel.) 1904. M. 8 —; einzeln M. 9.60
- Band IV,3: **The Inscription of Mes**. A Contribution to the Study of Egyptian Judicial Procedure by Alan H. Gardiner. (54 S.) 1905. M. 8 —; einzeln M. 9.60



Urteile über die:

**Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens**  
herausgegeben von Kurt Sethe.

Prof. Dr. Ulrich Wilcken in der *Deutschen Literaturzeitung* 1901 Nr. 11 über Band I u. II, 1:

„Der Name des Herausgebers wie des Verlegers der „Untersuchungen“ bürgt dafür, dass wir das Beste von dem neuen Unternehmen zu erwarten berechtigt sind. Eindrucksvoller als durch die bisher vorgelegten Arbeiten hätte es sich nicht einführen können. Tief einschneidende Untersuchungen bringt Sethes Arbeit über die „Thronwirren unter den Nachfolgern Königs Thutmosis I.“ Den zweiten Band eröffnet desselben Verf.'s Sesostri's Arbeit, die uns eine geradezu sensationelle Überraschung bringt. Das historische Urbild des ägyptischen Nationalhelden Sesostri's, das man seit Beginn der ägyptologischen Studien in den einheimischen Texten vergeblich gesucht hatte, ist endlich gefunden worden! . . .“

*American Journal of Theology* 1901 April, über Band II, 1:

„The argument is learned, ingenious and clear. Sethe has come as near a demonstration as the imperfect and contradictory data will allow“.

Prof. Gaston Maspero, Paris, schreibt in der *Revue Critique* 1904 Nr. 37 über Band III:

„Ils sont des plus importants pour nos études et les faits sont très bien prescutes. La matière en est si neuve, et les époques ou les monuments nous introduisent sont si obscures encore, qu'un grain de prudence, n'est pas de trop même lorsqu'il s'agit de Savants très préparés ou de travaux menés avec beaucoup de finesse“.

Prof. Dr. A. Wiedemann in der *Orientalistischen Literaturzeitung* 1904 Nr. 3 über Band IV, 1:

„Abgesehen von ihrer kritischen Bedeutung besitzt die Arbeit noch die weitere, dass sie das Material in grosser Vollständigkeit zusammenstellt, mit Parallelen aus der Kunst anderer Länder vergleicht, und auf solche Weise eine Übersicht über die fraglichen kunstgewerblichen Erzeugnisse und ihre Entwicklung gibt. . . . Die für Ägyptologen wie für Archäologen gleich wichtige Arbeit ist eine der besten Studien, welche bisher auf dem Gebiete der ägyptischen Kunstgeschichte veröffentlicht worden sind“.

*Deutsche Literaturzeitung* 1904 Nr. 28 über Band IV, 1:

„Schäfer behandelt mit Scharfsinn und grosser Sachkenntnis eine Frage, deren Bedeutung weit über das enge Gebiet der ägyptischen Goldschmiedekunst hinausgeht, und die für das Verständnis ägyptischer Zeichnungen überhaupt von grösster Wichtigkeit ist“.

Dr. Fr. W. von Bissing, München, sagt in der *Berliner philolog. Wochenschrift* 1904 Nr. 50 über Band IV, 1:

„Schäfers Arbeit stehe ich nicht an, als den bedeutendsten Beitrag zur ägyptischen Kunstgeschichte zu bezeichnen, den wir seit Maspero's Archäologie erhalten haben. Der Verf. beweist, dass er einen tiefen Einblick in die wesentliche Verschiedenheit ägyptischer und moderner Ornamentik getan hat, und durch die methodische Art, wie er die Beispiele aneinanderreicht und interpretiert, dass er mit kritischem Scharfsinn, aber auch mit unvoreingenommenem künstlerischem Verständnis, die Momente erklärt. Wenn dabei sein Blick auf Gebiete der klassischen Archäologie fällt, so zeigt sich auch da die weise Vorsicht, zwischen parallelen Erscheinungen und nachweisbaren Entlehnungen zu scheiden“.

# Urkunden des ägyptischen Altertums

herausgegeben von Dr. G. Steindorff, Professor an der Universität Leipzig. Lex. 8<sup>o</sup>. In Heften zu je M. 5 —

Band I: **Urkunden des Alten Reichs.** Heft I. II. Bearbeitet von Dr. Kurt Sethe, Prof. an der Univ. Göttingen. (S. 1—74 und 75—152 in Autographie). 1903.

Band II: **Hieroglyphische Urkunden der griechisch-römischen Zeit.** Bearbeitet von Dr. Kurt Sethe.

Heft 1. Historisch-biographische Urkunden aus den Zeiten der makedonischen Könige und der beiden ersten Ptolemäer. (S. 1—80 in Autographie.) 1904.

Heft 2. Historisch-biographische Urkunden aus den Zeiten der Könige Ptolemäus Philadelphus und Ptolemäus Euergetes I. (S. 81—158 in Autogr.) 1904.

*Soeben erscheint:*

Band III Heft 1: **Urkunden der älteren Äthiopienkönige.** Bearbeitet von Dr. Heinrich Schäfer, Prof. a. d. Univ. Berlin. (79 S. in Autographie.)

Inhalt: Denksteine aus dem grossen Tempel am Barkal — Siegesinschrift des Pianchi — Traumstele — Bruchstücke 1068.

Allen, die sich mit dem ägyptischen Altertum beschäftigen, soll diese Sammlung möglichst zuverlässige Texte in übersichtlicher Anordnung bieten und dadurch dem Mangel, dass viele und oft die wichtigsten ägyptischen Urkunden zerstreut an schwer zugänglichen Stellen und nicht immer mit der notwendigen philologischen Treue veröffentlicht sind, beseitigen helfen.

Jedes Heft soll 72—80 Seiten umfassen und eine zusammenhängende Gruppe von Texten umschliessen. Vier Hefte bilden einen Band. Ausführliche Register der veröffentlichten Texte werden am Schlusse jedes Bandes gegeben werden.

Die meisten Texte sind nach den Originalen, Photographien oder Papierabdrücken revidiert worden. Bei ihrer Wiedergabe wurde besonders darauf geachtet, dass der Satzbau durch die Anordnung des Textes klar und übersichtlich hervortrete; längere Texte sind in Unterabteilungen (Kapitel) zerlegt worden. Dagegen ist auf eine paläographisch treue Wiedergabe der Schriftzeichen im Allgemeinen verzichtet worden; die Hieroglyphen sollen vielmehr in der Regel in den gewöhnlichen handschriftlichen Formen, wie sie namentlich durch Brugsch's Wörterbuch geschaffen worden sind, gegeben werden.

==== Jedes Heft ist ebenso wie jeder Band einzeln käuflich. ====

Deutsche Literaturzeitung 1904 Nr. 3:

„Das neue Unternehmen von Prof. Steindorff ist höchst verdienstvoll. Die Zeit ist jetzt gekommen, da die Originaltexte des ägyptischen Altertums zugänglicher gemacht werden müssen. Zerstreut in grossen Prachtfolianten, in Sammel-

werken und Zeitschriften, ohne Ordnung und oft ungenau publiziert, sind die inschriftlichen Urkunden der ägyptischen Kultur sehr schwer zu übersehen. Hier sollen die wichtigsten historischen, religiösen und literarischen Texte in zuverlässigen kritisch bearbeiteten Ausgaben bei niedrigem Preise vorgelegt werden. Nicht am wenigsten wird diese Sammlung sich bei Vorlesungen bewähren, alle Fachgenossen aber werden das Unternehmen mit Freude begrüßen und nach Kräften unterstützen . . .

Die Herstellung der Texte durch S. ist vorzüglich. Er hat die Abklatsche und Zeichnungen der Lepsius'schen Expedition kollationiert, und für eine Reihe von Inschriften standen ihm die Abschriften und Kollationen von Erman zur Verfügung. Man merkt auch so, welch ein vorzügliches Material, zum Teil durch die Arbeit am grossen Wörterbuch, sich in Berlin aufgespeichert hat. Die Texte sind übersichtlich in Autographie gegeben und in der Anordnung der Sätze liegt eine bedeutende interpretatorische Arbeit, die für alle eine grosse Erleichterung ist. Die schraffiert in eckigen Klammern gegebenen Ergänzungen sind durchgehends sinngemäss und oft genial.

Alles in Allem ein verdienstvolles Unternehmen, das glänzend begonnen hat. Der Preis ist mässiger als sonst bei ähnlichen Werken“.

**Literarisches Zentralblatt** 1904 Nr. 36:

„Das Erscheinen dieser Publikation, welche die wichtigsten ägyptischen epigraphischen Denkmäler in möglichst zuverlässigen Lesungen auf handlichem Format enthält, ist mit Freuden zu begrüßen . . . Wir wünschen dieser Publikation einen rüstigen Fortgang“.

**Berliner philologische Wochenschrift** 1904 Nr. 44:

„Zuverlässige Textausgaben, die auch der Minderbemittelte leicht erwerben kann, sind ein altes Desiderat der ägyptologischen Wissenschaft, und es ist erfreulich, dass Steindorff im Verein mit Sethe und Schaefer hier Wandel schaffen will . . . Die Feststellung des Wortlautes der Urkunden ist mit grosser Sorgfalt geschehen“.

Prof. G. Maspero, Paris, in der **Revue Critique** 1904 Nr. 34:

„ . . . Le choix a été très bien fait. Il comprend toutes les belles inscriptions historiques ou biographiques qui sont sorties de terre depuis les débuts des fouilles officielles en Egypte. L'autographie, exécutée par M. Sethe lui-même, est très claire. Le texte a été établi avec le plus grand soin . . . Cette publication répond à un besoin réel de nos études. Si les textes ptolémaïques ont été délaissés jusqu'à présent par beaucoup, cela tient bien moins à leurs étrangetés d'orthographe qu'à la difficulté de se les procurer. On pourra désormais avoir les principaux d'entre eux à bon compte, sous une forme commode, et avec des garanties excellentes d'exactitude. Il en faut remercier sincèrement M. Sethe“.

*Danach sind zu erwarten:*

**Urkunden aus der Zeit zwischen altem und mittlerem Reich.** Von Prof. Dr. Kurt Sethe.

**Urkunden der 18. Dynastie.** Von Prof. Dr. Georg Steindorff.

**Breviarium Alaricianum.** Römisches Recht im Fränkischen Reich in systemat. Darstellung. Von Dr. Max **Conrat** (Cohn), Prof. an der Universität Amsterdam. Lex. 8<sup>o</sup>. (XX, 814 S.) 1903.  
M. 36 —; geb. M. 38 —

**Centralblatt für Rechtswissenschaft** XXIII, 4:

„Der Zweck, den der Verfasser bei seiner mühevollen Arbeit im Auge hatte, dem Rechtshistoriker und sonstigen Forscher den gesamten Inhalt des wichtigsten ausseritalischen Römer R. des frühen Mittelalters sicher und leicht zugänglich zu machen — dieser Zweck ist voll erreicht. Das nützliche Werk ist auch entsprechend schön gedruckt und ausgestattet.“

**Literarisches Zentralblatt** 1904 Nr. 7:

„Wir haben die vorliegende Publikation mit grösstem Danke als eine überaus nützliche in Empfang zu nehmen. Das *Breviarium Alaricianum* mit seiner Glosse, der sogenannten Interpretation, hat eine über seine lokale Geltung weit hinausragende Bedeutung gehabt und ist bis ins 12. Jahrhundert hinein das römische Rechtsbuch *κατ' ἐξοχὴν* gewesen. . . . Der Verfasser hat sich nun der mühseligen Aufgabe unterzogen, zunächst den gesamten Stoff des *Breviars* unter eine von ihm selbst gewählte Systematik zu bringen. Weiter aber hat er unter die von ihm aufgestellten Rubriken die einzelnen Sätze der Interpretation in einer von ihm gefertigten deutschen Übersetzung eingereiht. . . .“

In der *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* Bd. XXV (S. 410 bis 420) heisst es am Schluss einer eingehenden Besprechung:

„Die Übersetzung wird den von ihr erhofften Nutzen bringen, umsomehr, als ihr der Verf. ja die lateinischen Texte zur Kontrolle beigefügt hat. Dankenswert vor allem ist aber die übersichtliche systematische Ordnung des nachklassischen Rechtsstoffes, und sie wird nicht nur denjenigen Rechtshistorikern zugute kommen, die sich, wenn auch nur gelegentlich, mit dem römisch-westgotischen Rechte beschäftigen, sondern auch für diejenigen vorteilhaft sein, die das römische Recht im Orient mit demjenigen im Okzident vergleichen wollen. Gewiss kann eine solche Sammlung eigenes Quellenstudium nie ersetzen; aber auch demjenigen, der dieses gewissenhaft betrieben hat, wird jedes Hilfsmittel willkommen sein, welches ihm die Evidenthaltung des überreichen Stoffes einigermaßen erleichtert.“

Weitere, ausführliche Besprechungen finden sich noch in folgenden Zeitschriften:

*Revue générale du droit* 1904 p. 373.

*Revue de droit international* XXXVI p. 220.

*Rivista italiana per le scienze giuridiche* XXXVII, 1 u. 2.

**Centralblatt für Rechtswissenschaft.** Unter Mitwirkung von Justizrat Afzelius, Kammergerichtsrat Dr. Appelius, Geheimrat Arndt u. a. Rechtsgelehrten herausgegeben von Dr. **A. von Kirchenheim**, Prof. a. d. Univ. Heidelberg. 8<sup>o</sup>.

Erscheint seit 1881. Jeder Band (Jahrgang) umfasst 12 Hefte.

Band I—XXII. 1881—1903 mit Ergänzungsband: Juristischer Literaturbericht,  
1884—1894. Ermässigtter Preis M. 70 —

Dasselbe geb. in 11 Halbleinwandbände M. 88 —

Band I—III. 1881—1884. je M. 10 —

Band IV—XXIII. 1885—1904. je M. 12 —

Einzelne Hefte soweit vorhanden je M. 1.50.



**Strzygowski**, Dr. Josef, Professor der Kunstgeschichte in Graz: **Der Dom zu Aachen und seine Entstellung**. Gr. 8<sup>o</sup>. (VII, 100 S. Mit 44 Abbildungen und 2 Lichtdrucktafeln.) 1904. M. 5 —

Professor Dr. **Bruno Sauer**, Giessen erklärt in der **Köln. Zeitung** v. 13. Jan. 04: „Wer ein warmes Herz für den grossen deutschen Kaiser und seine Aachener Schöpfung hat, wird Strzygowski dankbar sein, dass er rückhaltslos und gründlich die bedenkliche Restauration des Aachener Doms gekennzeichnet hat, und selbst die zunächst von seinem scharfen Tadel Betroffenen werden anerkennen müssen, dass seine Polemik sich in vornehmen und höflichen Formen hält“.

Direktor **Gustav von Bezold** schreibt in den **Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums** in Nürnberg 1903, No. 4:

„Die Überzeugung muss endlich durchdringen, dass unsere historischen Denkmäler, unter denen das Münster zu Aachen das älteste und ehrwürdigste ist, nicht zu künstlerisch-archäologischen Experimenten benutzt werden dürfen, dass da, wo eine Wiederherstellung nötig ist, bescheidene Zurückhaltung die oberste Richtschnur sein muss“.

**Germania** 1904, No. 1:

„. . . . Das ist in wenig Worten der Inhalt des interessanten, als Flugschrift gedachten Buches. Mögen Berufene urteilen über die Berechtigung der erhobenen Vorwürfe und gemachten Vorschläge; mit Stillschweigen wird man sie jedenfalls nicht beantworten können. Ein Jeder aber, der die Bedeutung eines unserer kostbarsten germanischen Baudenkmäler zu würdigen weiss, wird mit Interesse den Verlauf der mit einem Schlage in die breite Öffentlichkeit geratenen Frage folgen“.

**Frankfurter Zeitung** 1904, No. 66:

„. . . Strzygowski, der wie Wenige berufen ist, über dieses Karolingische Bauwerk zu urteilen, eifert in seiner Schrift gegen die an Karls des Grossen Grabkapelle vorgenommene und beabsichtigte Wiederherstellung. Er sucht zunächst den Nachweis zu führen, dass die Karolingische Kunst überhaupt nicht von italienischen Vorbildern ausgeht; die Quelle für die frühchristlichen Bauten im Frankenlande sei vielmehr der hellenistische Orient. Deshalb ist schon prinzipiell die Ansicht verkehrt, bei den Restaurierungsarbeiten am Dom sich an Ravennatische Vorbilder zu halten, wie dies tatsächlich geschehen ist.

Es kann nicht übersehen werden, dass der Verf. eine Reihe von verblüffenden Belegen vorbringt und jedenfalls der Kunstwissenschaft neue Wege zur Forschung auf diesem Gebiete gewiesen hat“.

Seine Theorie vom Ursprung der frühchristlichen Kunst und ihrer Entstehung im Orient begründet Prof. Dr. **Strzygowski** ausführlicher in seinem Werk:

**Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte.** Kirchenaufnahmen von J. W. Crowfoot und J. I. Smirnov. Unter Benutzung einiger Ergebnisse der Expedition nach der asiatischen Türkei des kais. Legationsrates Dr. Max Freiherrn von Oppenheim, der isaurischen Expedition der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, Beiträgen von Bruno Keil, Otto Puchstein, Adolf Wilhelm u. A. herausg. von Prof. Dr. **Josef Strzygowski**. Lex. 8<sup>o</sup>. (VIII, 245 S. m. 162 Abbildungen) 1903. Geb. in Leinen M. 28 —

Ausführliche Besprechungen dieses Werkes finden sich in Nr. 2 der „Wissenschaftlichen Neuigkeiten“.

**Thümmel, D. Wilhelm, Professor an der Universität Jena:**  
**Die Versagung der kirchlichen Bestattungsfeier, ihre geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung.** 8<sup>o</sup>. (VIII, 196 S.) 1902. M. 2.80; in Leinen geb. M. 3.80

**Zeitschrift für Kirchenrecht** Jahrg. XII Heft 2:

„Eine fleissige, auf ernster Arbeit beruhende Studie, welche ihr Thema mit einer Genauigkeit behandelt, die in der bisherigen Literatur noch nicht erreicht ward . . . . Der Verf. gibt nicht bloss eine historische Entwicklung, bei welcher er die den verschiedenen Phasen zur Unterlage dienenden Grundgedanken treffend charakterisiert: er spricht auch seine Meinung de lege ferenda für die evangelische Kirche aus, in massvoller und würdiger Weise“.

**Monatsschrift für die kirchliche Praxis** 1902 Heft 4:

„Eine höchst bedeutsame Leistung ist mit dieser Arbeit auf den Markt gebracht worden. So recht eine saubere methodische Arbeit, die auf reicher, perspektivischer Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung gesunde Grundsätze für die Beurteilung aktueller Fragen bietet. Die Feststellung des altchristlichen Charakters der Versagung als Ausfluss der Gemeindeehre und der Idee der auch den Tod überdauernden Gemeinschaft des Heils, die Trübung desselben durch die Einmischung von Kirchenzucht- und Kirchenstrafgedanken im Mittelalter, die halbe Restitution des ursprünglichen Gemeindeprinzips in der Reformationszeit, der Rückfall in die rächende Kirchenzucht seitens der Orthodoxie, die völlige Auflösung der Versagung im Zusammenhang mit der Auflösung aller Gemeindeehre seitens der Aufklärung, der noch schwebende Kampf zwischen der einzig gesunden Auffassung als Einzelanwendung der Ausschliessung von der Gemeinde im Interesse ihrer Würde, Wahrhaftigkeit und Reinheit mit den Motiven der vindikativen oder bessernden Strafe durch Entziehung „kirchlicher Ehren“ wird ungemein lebendig geschildert“.

**Theologischer Literaturbericht** 1904 Nr. 3:

„Die Ausführungen des Verf. ruhen auf sehr gründlichem Quellenstudium und bringen aus demselben wertvolle Belege; die Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur zieht alles Wichtige in Betracht, das Urteil ist durchweg evangelisch begründet und massvoll . . . . Die Schrift verdient zu eingehendem Studium und zur Beachtung in der Praxis empfohlen zu werden.“

**Protestantische Monatshefte** VII, 6:

„Der Verf. hat mit peinlichem Fleiss, auf Grund umfassender Quellenstudien, die Gestaltung und den Sinn der kirchlichen Bestattungsfeier, sowie die Praxis und die Bedeutung ihrer Versagung in den einzelnen Perioden sorgfältig und lichtvoll dargestellt. Er hat sich dabei mit glücklichem Erfolge bemüht, den innigen Zusammenhang dieses einen Stückes kirchlichen Lebens mit den kirchlichen und theologischen Grundgedanken der verschiedenen Zeiten aufzuweisen. Dadurch ist die Darstellung in hohem Grade interessant und belehrend geworden. Sie wird als ein wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte auch denen willkommen sein, die für den praktischen Zweck der Th.'schen Arbeiten kein Interesse haben. Diesem Zwecke, nämlich der allmählichen Gewinnung evangelisch-kirchlicher Rechtsordnung für die Versagung der Bestattungsfeier, gilt der zweite Hauptabschnitt des Buches. Er ist reich an gesunden Gedanken und beherzigenswerten Anregungen. In den wohlüberlegten und eingehend begründeten Vorschlägen für die angestrebte Rechtsordnung bewährt sich neben der Strenge sittlichen Ernstes durchweg masshaltende Nüchternheit und wohlthuende Weitherzigkeit.“

## *Letzte Neuigkeiten:*

**Bacher, Prof. Dr. Wilhelm: Die bibel- und traditionsexegetische Terminologie der Amoräer.** 8<sup>o</sup>. (VI, 238 S.) M. 11 —

Dieses Werk bildet zusammen mit dem 1899 erschienenen „Die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung, ein Wörterbuch der biblexegetischen Kunstsprache der Tannaiten“:

**Die exegetische Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur.** 8<sup>o</sup>. (VIII, 207 u. VI, 258 S.) M. 19.50; geb. M. 20.50

Durch ein dreifaches Register (verbesserte Lesarten, Verbesserungen zu Lexicis, Verweisungen auf die Agada-Werke) wird die praktische Verwertung des in den beiden Teilen aufgespeicherten Materials wesentlich erleichtert.

**Beiträge zur Assyriologie** und semitischen Sprachwissenschaft  
herausgegeben von Friedr. Delitzsch und Paul Haupt. **V. Band**  
**Heft 3.** (S. 233—412) M. 11 —

Inhalt: Ungnad: Über Analogiebildungen im hebräischen Verbum  
Hehn: Hymnen und Gebete an Marduk  
Bork: Zur Erklärung der elamischen Briefe  
Hüsing: Semitische Lehnwörter im Elamischen.

**Bischoff, Dr. Erich: Jesus und die Rabbinen.** Jesu Bergpredigt und „Himmelreich“ in ihrer Unabhängigkeit vom Rabbinismus dargestellt. 8<sup>o</sup>. (VI, 114 S.) M. 2.20; geb. M. 3 —

**Dalman, Prof. D. Gustaf: Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch** nach den Idiomen des palästin. Talmud und Midrasch, des Onkelostargum (Cod. Socini 84) und der jerusalemischen Targume zum Pentateuch. Zweite, stark erweiterte u. teilweise umgearb. Aufl. Gr. 8<sup>o</sup>. (XVI, 419 S.) M. 12 —; geb. M. 13 —

**Harnack, Prof. Dr. Otto: Goethe in der Epoche seiner Vollendung 1805—1832.** Versuch einer Darstellung seiner Denkweise u. Weltbetrachtung. Dritte verbesserte Auflage. 8<sup>o</sup>. (XIII, 326 S.) M. 4 —; geb. M. 6 —

**Herrmann, Johannes: Die Idee der Sühne im Alten Testament.** Eine Untersuchung über Gebrauch und Bedeutung des Wortes kipper. 8<sup>o</sup>. (VIII, 112 S.) M. 3.50; geb. M. 4.50

**Holland, Richard: Studia Sidoniana.** [Progr.] 4<sup>o</sup>. (36 S.) M. 1.20

**Lhotzky, Dr. Heinrich: Religion oder Reich Gottes.** Eine Geschichte. 2. unveränd. Aufl. 8<sup>o</sup>. (VII, 402 S.) M. 3 —; geb. M. 4 —

**Papyrus, hieratische,** aus den Kgl. Museen zu Berlin. **Zweiter Band:** Hymnen an verschiedene Götter; Zusatzkapitel zum Totenbuch. Folio. (53 Tafeln.) M. 18 —

**Weiss, Prof. D. Bernhard: Die vier Evangelien** im berichtigten Text (griechisch) mit kurzer Erläuterung zum Handgebrauch bei der Schriftlektüre. Zweite Aufl. 8<sup>o</sup>. (VIII, 616 S.)

M. 8 —; in Halbfranz geb. M. 10 —



**Schriften von Prof. Dr. Hugo Winckler:**

*Soeben erschien:*

**Auszug aus der Vorderasiatischen Geschichte.** IV, 86 S. 1905.  
M. 3 —; geb. in Leinw. M. 3.50

**Die Gesetze Hammurabis**, in Umschrift und Übersetzung herausgegeben. Dazu Einleitung, Wörter-, Eigennamen-Verzeichnis, die sogen. sumerischen Familiengesetze und die Gesetztafel Brit. Mus. 82—7—14, 988. XXXII, 116 S. 1904.  
M. 5.60; geb. in Leinw. M. 6.20

**Geschichte der Stadt Babylon.** 48 S. 1904. M. — 60

**Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament.** Zweite, neu bearbeitete Auflage. IV, 130 S. 1903.  
M. 3 —; geb. in Leinw. M. 3.50

**Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter.** Der weltgeschichtliche Hintergrund der biblischen Vätergeschichten auf Grund der Keilinschriften dargestellt. 38 S. 1903. M. — 70

**Himmels- und Weltenbild der Babylonier** als Grundlage der Weltanschauung und Mythologie aller Völker. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage mit 2 Abbildungen. 68 S. 1903. M. 1.20

**Die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens.** Zweite, verbesserte u. vermehrte Auflage. 32 S. 1903. M. — 60

**Die Völker Vorderasiens.** Zweite, durchgesehene Auflage. 36 S. 1903. M. — 60

**Die Gesetze Hammurabis**, Königs von Babylon, um 2250 v. Chr. Das älteste Gesetzbuch der Welt. Dritte, durchges. Auflage. Mit einer Abbildung des Steindenkmals. 46 S. 1903. M. — 60

**Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen.** Ein Vortrag. Mit 8 Abbildungen. Zweite Auflage. 54 S. 1902. M. — 80; kart. M. 1.30

*Ferner erschien soeben:*

**Delitzsch**, Prof. Dr. Frdr., **Babel und Bibel.** Erster Vortrag. 82 S. mit 53 Abbildungen. Fünfte, neu durchgearbeitete Ausgabe. (56. bis 60. Tausend) 1905. M. 2 —; kart. M. 2.50; geb. M. 3 —

**Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien**, dargestellt von Prof. Dr. H. V. Hilprecht. Teil I: Bis zum Auftreten De Sarzees. Mit 50 Abbildungen und 1 Karte. 1904. M. 4 —; geb. M. 5 —

**Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients.** Forschungen und Funde aus Syrien und Palästina von Prof. S. I. Curtiss. Deutsche Ausgabe, auch die Reise von 1903 mit berücksichtigend. Mit 57 Abbildungen u. 2 Karten. Nebst einem Vorwort von Prof. Wolf Wilhelm Graf Baudissin. 1903. M. 9 —; in Leinen geb. M. 10 —



Neue Schriften von Pfarrer Lic. Dr. Alfred Jeremias, Leipzig

Vor kurzem erschienen:

## Babylonisches im Neuen Testament. M. 3 —; geb. M. 4

Die von Gunkel, Zimmern, Bousset etc. aufgerollte Frage wird verfolgt. Der Verfasser zeigt, dass auch die neutestamentlichen Schriftsteller u. dem Einfluss des babylonischen Kulturbereiches gestanden haben und ihre Stellungsmittel in dem Bilderbuch des alten Orients finden mussten. Aber während die moderne Auffassung in der Christologie und der Eschatologie des Johannes des Paulus den orientalischen Prunkmantel sieht, der dem Menschen Jesus umhängt wurde, tritt das vorliegende Buch durch Scheidung von Form und Inhalt, durch positiven Aufbau der Auflösung des Christentums in religionsgeschichtliche Synkretismus entgegen. Die Arbeit stellt in den ersten Kapiteln die den gesamten Orient beherrschende, dem Wesen nach einheitliche Erlöserhoffnung dar und sucht zu zeigen, wie die Schemata in der Christologie zur Realität geworden sind. Als Motto gilt das Wort von Clemens Alexandrinus: „Alle Theologen unter Hellen und Barbaren haben das Wesen der Dinge verborgen und die Wahrheit in Rät und Symbolen, in Allegorien und Metaphern überliefert.“

## Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion. Auf Grund eines Vortrages gehalten auf dem II. Internationalen Kongress für Religionsgeschichte zu Basel 1904. 48 S. M. —

Inhalt: 1. Das Geheimwissen in der babylonischen Sternreligion (Die orphischen und eleusinischen Mysterien.) 2. Die Verehrung „höchsten Gottes“ im Kosmos. 3. Der monarchische-Polytheismus Volksreligion. 4. Die Theologie der sog. babylonischen Bussspsalmen. 5. Die monotheistische Strömung im 6. vorchristlichen Jahrhundert. Schlusswort.

Im Frühjahr 1904 erschien:

## Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients Ein Handbuch z. biblisch-orientalischen Altertumskunde Mit 145 Abb. u. 2 Karten. XIV, 383 S. M. 6.50; geb. M. 7.

„Mit gutem Gewissen kann Ref. bekennen, dass sich ihm das Buch als zuverlässiger und anregender Ratgeber erwiesen hat, den er, neben dem ausgezeichneten Schrader'schen Werk nicht gern wieder entbehren möchte. Aus dieser Erfahrung heraus möchte er dem Werke die weiteste Verbreitung unter den Theologen wünschen und es auch allen denen unter den Gebildeten empfehlen, die sich für Zusammenhänge interessieren, die zwischen dem Alten Orient und der Geschichte der Religion des israelitischen Volkes bestehen. Es bedeutet eine höchst wertvolle Erweiterung unseres Horizontes, für die der auf dem Gebiete der vergleichenden Mythologie anerkannt tüchtige Verfasser unsern wärmsten Dank verdient.“

Prof. D. B. Baentsch im Literar. Zentralblatt 1905 Nr.

„Ich wüsste zur Zeit kein Werk, das so gründlich und allseitig in der Bibel-Frage orientieren könnte.“ Prof. D. Oetli in der Reformation 1904 Nr.

„Wir sind dem Verfasser für seine wertvolle Gabe zu wärmstem Danke verpflichtet, hoffen auch bestimmt, dass sein Buch die Verständigung fördern wird, es herbeizuführen anstrebt.“ Prof. D. von Orelli im Theol. Literaturblatt 1904 Nr.

„Wir haben hier ein Buch vor uns, das neben der reichen Belehrung, die es gibt, zu den mannigfachsten Fragen anregt, und das man nicht so bald ausstudiert. Ein Buch, für das man sich dem gelehrten Verfasser zu immer neuem Danke verpflichtet fühlt. Er hat der Schriftforschung und der Kirche mit seinem Werke einen grossen Dienst erwiesen.“ Pfarrer Dörne im Neuen Sächs. Kirchenblatt 1904 Nr.

DS  
42  
A4  
v.7  
pt.2

Winckler, Hugo, 1863-1913.

Die Euphratländer und das Mittelmeer, von dr. Hugo Winckler ... Mit drei abbildungen. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1905.

32 p. illus. 23<sup>cm</sup>. (Oeuvres of t.-p.: Der alte Orient ... 7. Jahrg. hft. 2)

229180

i. Semites. 2. Asia, Western—Civilization. 3. Mediterranean Sea.  
1. Title II. Series: Der Alte Orient, 7, 2.

CCSC/mr

5-43913



